

MARBURGER ZEITUNG

AMTliches ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 6, Fernruf Nr. 2-87, 24-08, 25-09. Ab 18 Uhr täglich außer Samstag ist die Schriftleitung zur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anfragen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54.605. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 98.



Erscheint wöchentlich als Morgenszeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 10,3 Rpf Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifenband zusätzlich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,—. Abdruck durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 10,3 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Vorauszahlung des Einzelpreises und der Portonlagen zugesendet.

Nr. 316 — 83. Jahrgang

Marburg-Draa, Freitag, 12. November 1943

Einzelpreis 10 Rpf

Um jeden Preis

Die Sowjets versuchen noch vor Wintereinbruch Entscheidungen zu erzielen — Härteste Anforderungen an unsere Truppen

rd Berlin, 11. November
Zu den bisherigen beiden Schwerpunkten in den großen Schlachten an der Ostfront westlich Kiew und westlich Smolensk, wobei dem südlichen Kampfraum, nämlich dem von Kiew der Vorzug gebührt, ist ein Schwerpunkt nordwestlich Tschernigow getreten. Hier hat der Feind mit sehr starken Kräften erneut auf schmalen Raum angegriffen und Panzerverbände und zur Attacke angesetzte Kavallerieverbände verwendet. Wenn im Abschnitt eines einzigen deutschen Korps 217 Sowjetpanzer vernichtet bzw. bewegungsunfähig geschossen werden könnten, dann geht die Absicht des Feindes, hier durchzubrechen, aus diesen Zahlen hervor. Mehr und mehr dichtet sich das Kampfgeschehen auf der westlichen Seite des Dnjepr zu einer einheitlichen Operation, mit deren Hilfe die sowjetische Führung offensichtlich noch vor Einbruch des Winters eine

Entscheidung über weite Teile der Ostfront herbeiführen möchte. Der Kampfraum hat sich zu einem bedeutenden Operationsgebiet ausgeweitet, in dem feindliche Angriffe und deutsche Gegenangriffe miteinander abwechseln. Selbstverständlich ist dieser Kampfraum trotz seiner gewaltigen Ausdehnungen abgesichert und befindet sich durchaus unter deutscher Kontrolle. Dennoch werden die härtesten Anforderungen an die dort kämpfenden deutschen Truppen gestellt, die sich an einzelnen Stellen gegenüber einer starken feindlichen Übermacht zu behaupten haben. Aus der Tatsache, daß der Feind Kavallerieverbände in die Schlacht wirft, kann man auf die Absicht schließen, örtliche Einbrüche möglichst schnell und umfassend auszuweiten und durch die Einschaltung von beweglichen Phasen die Schlacht weiter räumlich auszuweiten. Dieses sowjetische Experiment dürfte jedoch an

der Überlegenheit der Maschinenwaffen scheitern.
Über die einzelnen Abschnitte dieser Oatschlacht werden im Augenblick noch keine näheren Angaben gemacht. Lediglich aus dem Kampfraum westlich Kiew wird mitgeteilt, daß der Feind weiter nach Westen vorstößt. Deutsche Gegenbewegungen im Südwesten der Stadt leiden unter schlechten Wegeverhältnissen, die wahrscheinlich auf eine ungünstige Wetterlage zurückzuführen sind. Somit muß eine Klärung der Lage in diesem Großkampfraum abgewartet werden und insbesondere kann sich auch erst in den nächsten Tagen erweisen, ob die massierten feindlichen Durchbruchabsichten auf die Dauer fortgesetzt werden können. Im Süden der Ostfront sind die Kämpfe erheblich schwächer geworden, obwohl auch hier große feindliche Truppenkontingente zu Durchbruchoperationen angesetzt worden waren.



PK-Kriegsbericht Wehmer (Atl. — Scherf)

Der Rest des Bataillons
Im Gegenstoß vernichteten unsere Grenadiere fast ein ganzes Bataillon der Sowjets. — Die wenigen Überlebenden wurden als Gefangene eingebracht

Ein Dokument der Erniedrigung

Eisenhower legt der Badoglioregierung die Quittung für ihren Verrat vor

dnb Genf, 11. November

Der Oberbefehlshaber der anglo-amerikanischen Streitkräfte in Süditalien, General Eisenhower, gab nach englischen Meldungen am Mittwoch eine Erklärung ab über die Bildung einer Kontrollkommission für Italien. Sie besagt u. a.

1. Als Oberbefehlshaber der anglo-amerikanischen Streitkräfte wünsche ich die Bildung einer anglo-amerikanischen Kontrollkommission für Italien bekanntzugeben, die nach der Kapitulation Italiens heute die Durchführung der Waffenstillstandsbedingungen und die Ausrichtung der italienischen Wirtschaft auf die ungeschränkte Unterstützung der Vereinigten Nationen im Kampf gegen Deutschland übernommen hat.

2. Generalmajor Kenyon A. Joyce aus der Armee der Vereinigten Staaten wurde zum Vizepräsidenten der anglo-amerikanischen Kontrollkommission mit dem Hauptquartier am Sitz der italienischen Regierung ernannt. Er ist aktiver Leiter der Kontrollkommission und arbeitet unmittelbar unter dem Oberbefehlshaber der anglo-amerikanischen Streitkräfte, dem er verantwortlich ist. Die Kommission übt eine Kontrolle über die militärische und wirtschaftliche Tätigkeit Italiens aus, wie dies in den Waffenstillstandsbedingungen vorgesehen ist.

3. Italien spielt jetzt eine neue Rolle im Kriege; seine Rolle ist nun, gegen den gemeinsamen Feind — Deutschland — zu kämpfen. Die Kontrollkommission wird darüber wachen, daß die ganzen wirtschaftlichen Hilfsquellen, sowie das Menschenmaterial Italiens da eingesetzt werden, wo sie in diesem Kampf am meisten nützen können.

4. In allen Gebieten hinter der Kampfzone wird die anglo-amerikanische Militärregierung des feindlichen Gebietes allmählich durch eine italienische Verwaltung, die unter Überwachung durch die Kontrollkommission arbeitet, ersetzt werden. Wir erwarten, daß die italienische Regierung ihre politische Zusammensetzung auf eine breitere Basis stellt und den Aufbau ihrer Verwaltung stärkt, und der Übergang von der »Amgot« zur italienischen Verwaltung wird mit dieser Entwicklung Schritt halten. Dies bedeutet nicht die Rückgabe des italienischen Territoriums unter ungeschränkte italienische Kontrolle.

5. Die »Amgot« geht weiterhin mit der 15. Armeegruppe vor um ihre Verwaltung in den Gebieten einzurichten, aus denen die Deutschen vertrieben sind. Die »Amgot« drängt weiter vor als Vorhut, die sich der durch den Rückzug der Deutschen und die Zerstörungen desorganisierten Gemeinden annimmt, das bürgerliche Leben, das unter dem Druck des Faschismus gestanden hatte, wieder herstellt und zugleich den Weg bereitet für zukünftige Bewegungen in Richtung auf die Front.

6. Nach der Gewährung des Waffenstillstandes ernannte der anglo-amerikanische Oberbefehlshaber eine Militärkommission bei der italienischen Regierung unter Führung von Generalleutnant F. N. Mason Macfarlane. Sie übt ihre Tätigkeit am vorläufigen Sitz der italienischen Regierung aus, und der Umfang ihres Aufgabenbereiches entspricht in vielem den Pflichten der anglo-amerikanischen Kontrollkommission. Die Aufgaben der Mission sind wie geplant erfüllt worden, und sie wird nun durch die Kontrollkommission ersetzt.

7. Lange vor der Kapitulation wurden Maßnahmen getroffen und Personal herangeführt, damit wir vorbereitet wären, das Problem der Kontrolle in der Zeit nach dem Waffenstillstand zu meistern. Eine anglo-amerikanische Kommission wurde errichtet. Sie ist in vier Abteilungen

aufgeteilt: 1. die militärische, 2. die politische, 3. die wirtschaftliche und verwaltungsmäßige, 4. die Abteilung für Verkehr. Jede Abteilung mit ihren entsprechenden Unterabteilungen wird das Gebiet bearbeiten, das ihr Name anzeigt. 10. Bei dieser ganzen Veränderung sollte man sich vergegenwärtigen, daß die italienische Regierung durch Waffenstillstandsbedingungen gebunden ist, die vorsehen, daß »der Oberbefehlshaber der anglo-amerikanischen Streitkräfte sich das Recht vorbehält, irgendwelche Maßnahmen zu ergreifen, die seiner Meinung nach für den Schutz der Interessen der anglo-amerikanischen Streitkräfte zur Fortführung des Krieges notwendig sein mögen, derartige verwaltungsmäßige oder andere Maßnahmen, die der Oberbefehlshaber verlangen könnte.

11. Die Vereinigten Nationen gestalten Italien zu einem wirkungsvollen Kriegswerkzeug gegen Deutschland um. Sie zählen auf die italienische Regierung, daß greifbare Resultate erreicht werden, indem die italienische Regierung das

ganze Volk zum kraftvollen Widerstand gegen Deutschland zusammenschließt, kann sie die Befreiung ihres Landes beschleunigen und den Vereinigten Nationen ihren Wert beweisen.

12. Unter Anwendung des auf der Dreierkonferenz in Moskau erreichten Abkommens wurde ein beratender Ausschuß für Italien in Verbindung mit der anglo-amerikanischen Kontrollkommission für Italien geschaffen. Der beratende Ausschuß wird sich mit den Fragen beschäftigen, die von Tag zu Tag auftauchen — wenn sie nicht militärische Vorbereitungen betreffen — und wird Vorschläge ausarbeiten, um die anglo-amerikanische Politik im Hinblick auf Italien zu koordinieren. In erster Linie wird der beratende Ausschuß aus Vertretern der Vereinigten Staaten, des vereinigten Königreiches, der Sowjetunion und des französischen Befreiungskomitees zusammengesetzt sein. Später werden auch Vertreter Griechenlands und Jugoslawiens in diesen Ausschuß aufgenommen werden.

Der Kampf zwischen Gold und Arbeit

Niemals wieder läßt sich der deutsche Arbeiter betrügen — Ein Appell Sauckels

dnb Berlin, 11. November

Der Generalvollmachtigte für den Arbeitseinsatz, Gauleiter und Reichsstatthalter Sauckel, richtete im »Angriff« an die deutschen Arbeiter in der gesamten Kriegswirtschaft des Großdeutschen Reiches und in den besetzten Gebieten einen Appell, in dem es u. a. heißt:

Vor 25 Jahren kapitulierte mitten im schwersten Abwehrkampf unser Volk gegenüber demselben verbrecherischen Feind, der auch heute wieder unser Leben bedroht. Die schweren und furchtbaren Erfolge dieses ungeheuerlichen Unglücks mußte das deutsche Volk in seiner Gesamtheit auf sich nehmen. Am aller schwersten aber hatten es die Millionenmassen der werktätigen deutschen Arbeiter und Arbeiterinnen, die in den nachfolgenden Jahren der Erfüllung des Ver-

sailler Schandfriedens arbeitslos geworden und mit ihren Familien dem Elend preisgegeben waren. »Unter gar keinen Umständen darf der Jude zum zweiten Male seine wahnwitzige Herrschaft inmitten unseres Volkes aufrichten, niemals mehr dürfen noch einmal tapfere und unbesiegbare deutsche Soldaten, unübertreffliche fleißige und treue Arbeiter von verbrecherischen Subjekten grenzenlosem Elend und unauslöschlicher Schande überantwortet werden. Was im Weltkrieg 1914—1918 der deutschen Führung, weil sie selbst schon mit Juden und Freimaurern versucht war, verborgen geblieben war, ist heute zur unwiderleglichen Überzeugung unseres ganzen deutschen Volkes und unserer Verbündeten geworden.

Aus diesem Grunde ist es ausgeschlossen und unmöglich, daß das deutsche Arbeiterium noch einmal betört und betro-

gen werden könnte. Das ganze deutsche Volk wird daher, würdig seiner unvergleichlichen Soldaten an der Front, fanatisch dem Führer Adolf Hitler anhängen und durch grenzenlosen Fleiß inbrünstig durch eine sich immer mehr steigende Arbeitsleistung für die Front dazu beitragen, um den Kampf zwischen Gold und Arbeit zugunsten der nationalsozialistischen Gerechtigkeit im Sinne der nationalsozialistischen Weltanschauung mit zu entscheiden.

»Die Macht des Goldes und der bolschewistische Terror des Judentums müssen so schiefe der Aufruf, »vernichtet werden, damit ein gerechter Friede und soziale Gerechtigkeit verwirklicht werden können.« Alles für den Sieg des Führers und seiner Soldaten! Das ist die Parole der deutschen Arbeit.

Der deutsche Wehrmachtbericht

Kavallerieverbände zusammengeschossen

Harte und erbitterte Kämpfe bei Kiew, Tschernigow und westlich des Voltorno

dnb Führerhauptquartier, 11. November

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Erneute Angriffe der Sowjets nordöstlich Kertsch wurden bis auf einen örtlichen Einbruch abgeschlagen. Bei Perekop und nördlich Kriwoi Rog griffen die Sowjets mehrermale erfolgreich an. Von der übrigen Ostfront werden keine größeren Kampfhandlungen gemeldet.

Im Kampfgebiet von Kiew setzten die Bolschewisten ihre Angriffe mit weit überlegenen Kräften fort. Während westlich der Stadt unsere Truppen in schweren Abwehrkämpfen mit dem weiter vorstößenden Feind stehen, brachen im Raum südwestlich Kiew die Angriffe unter besonders schweren feindlichen Verlusten zusammen. Eigene Gegenangriffe gewannen hier trotz heftigen Widerstandes der Sowjets und schlechter Wegeverhältnisse an Boden.

Nordwestlich Tschernigow versuchte der Feind, durch massierte, von starker Artillerie und mehreren Panzerkorps unterstützte Angriffe auf schmalen Raum einen Durchbruch zu erzielen. Die harten

und erbitterten Kämpfe gingen auch während der Dunkelheit weiter. Allein im Abschnitt eines Korps wurden dort 186 Sowjetpanzer vernichtet und 31 weitere bewegungsunfähig geschossen. Kavallerieverbände, die zur Attacke gegen unsere Stellungen ansetzten, wurden zusammengeschossen.

Auch nordwestlich Smolensk kam es gestern zu schweren Kämpfen mit frisch herangeführten sowjetischen Reserven, die noch andauern. Im Raum von Nowel versuchte der Feind vergeblich unsere Abriegelungsfronten in der Tiefe des Einbruches einzudringen. Eigene Gegenangriffe südlich der Stadt hatten nach schweren und wechselvollen Kämpfen Erfolg.

In Süditalien hält das Ringen um die Höhenstellungen westlich des Voltorno gegen die immer von neuem anstürmenden starken nordamerikanischen Kräfte an. In erbitterten Nahkämpfen wurden zwei verlorengegangene Höhen unter schweren blutigen Verlusten für den Feind zurückeroberet.

An den übrigen Frontabschnitten kam es nur zu Vorpostenkämpfen.

Über dem Mittelmeer und den besetzten Westgebieten wurden gestern 15 feindliche Flugzeuge und über dem Atlantik ein britisches Großflugboot abgeschossen. Küstenbeobachtungsfahrzeuge der Kriegsmarine versenkten in den Morgenstunden des 10. November nördlich Ijmuiden ein britisches Schnellboot.

Das Eichenlaub zum Ritterkreuz

Führerhauptquartier, 11. November

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Heinrich Kiesling, Führer eines Grenadierregiments, als 231. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Oberleutnant Heinrich Kiesling, der am 31. Mai 1909 als Sohn des Rittergutsbesitzers Kurt in Groependorf, Kreis Oschatz in Sachsen, geboren wurde, trat nach Ablegung der Reifeprüfung an der Oberrealschule in Meissen 1930 in das Infanterie-Regiment 10 ein, in dem er 1933 Leutnant wurde. 1942 wurde er nach seiner Beförderung zum Major zum Kommandeur eines Grenadier-Bataillons ernannt.

Eisenhowers Finanzoffiziere in Süditalien
P. D. Marburg, 11. November
»Dem Schwarte soll der Pflug folgen — das ist der Grundsatz, der für die deutsche Kriegführung von jeher gilt. So sind einst den deutschen Ordensrittern die Bauern in das öde Ostland gefolgt, so ist in diesem Kriege in den weiten Gebieten des Ostens der Aufbau eines freien Bauerntums eingeleitet worden, das die bolschewistische Kolchoswirtschaft ablösen soll. Überall erstrebt Deutschland die Befriedung des durch die Kriegsnöten besetzten Landes im Zusammenwirken mit der Bevölkerung. Wo der Wiederaufbau eingeleitet werden kann, treten weitgehend landeseigene Staatsgewalten in Tätigkeit. Der Krieg ist kein Dauerzustand; aus ihm soll die Neuordnung des Kontinents entstehen, die jedem Volk den Anteil an den Gütern der Erde sichert, auf den es Anspruch erheben darf.

Das ist die hohe Auffassung vom Ordnungszustand, der sich dem Gesamten verpflichtet fühlt. Der Körper Europa kann nur gesunden, wenn alle seine Glieder sich für ihre besondere Aufgabe entwickeln können. Das Interesse der einzelnen Staaten findet sich mit dem des Ganzen zusammen, denn alle leben nachbarlich im gleichen Raum.

Auch der Feind ist im Laufe dieses Krieges seit dem Verrat Badoglio's und was ihm vorausging vor die Aufgabe gestellt worden in besetzten Gebieten Verwaltungen einzurichten. Nordafrika und jetzt Süditalien lassen erkennen, wie er seine Aufgabe auffaßt. Sowohl die Engländer wie die Amerikaner sind raumfremd und können somit gerichtet anders, als nur ihr Einzelinteresse dabei suchen. »Krieg ist das Ergebnis von Handelsfragen; seine Ziele sind, dem Gegner diejenigen Handelsbedingungen durch unser Schwert aufzuzwingen, die wir als notwendig erachten zum Zwecke unseres Handels« — diese Sätze aus der preisgekrönten Arbeit, die ein britischer Seeoffizier im Jahre 1908 über das Wesen der Seeherrschaft schrieb, haben ihre Gültigkeit für England wie die Vereinigten Staaten nicht verloren. Das zeigt die Einrichtung der Amgot (der Militärregierung der eroberten Gebiete) und die Art ihrer Betätigung. Sie ist kennzeichnend für die rein händlerische Einstellung. Bei den Anglo-Amerikanern folgte der Bankier dem Soldaten. An der Spitze der Amgot stehen Offiziere. Sie alle haben — wie ihr Chef Generalmajor Lord Rennel of Rodd — nicht nur enge Beziehungen zur Hochfinanz, sondern standen zu ihr in einem unmittelbaren Dienstverhältnis, dem sie ihre Berufung überhaupt erst verdanken. Diese Finanzoffiziere haben die Aufgabe, die wirtschaftliche Ausbeutung des Landes einzuleiten und die »Handelsworte« in Besitz zu nehmen, ob es sich um Kinos, um Ölgesellschaften, Olivenhaine, Käsereien oder Schwefelgruben handelt.

Die Aufgabe der Amgotoffiziere geht nun zu einem großen Teil auf die Kontrollkommission über. Auch sie sehen keinerlei Mitarbeit der Badoglio-Italiener vor, denen man auch den letzten Rest von Souveränität genommen hat und denen man das Wort verbietet in allen Fragen des Lebens und der Zukunft. Wenn z. B. in der von Eisenhower bekanntgegebenen Neuordnung bestimmt ist, daß der Einsatz der Italiener dort erfolgen werde, wo er von größtem Nutzen ist, so heißt das so gar, daß die Italiener nicht nur als Arbeitsklaven sondern auch als Soldaten auf jedem Kriegsschauplatz eingesetzt werden können. Wenn weiter vom Aufbau der italienischen Verwaltung die Rede ist, dann steht gleich dahinter der Satz, daß die Verwaltungsorgane unter Überwachung der Kontrollkommission zu arbeiten haben und um jedes Mißverständnis auszuschließen, hebt Eisenhower ausdrücklich hervor, daß das nicht etwa die Rückgabe italienischen Gebietes an die italienische Verwaltung bedeute.

Das ist die Sprache, in der die Anglo-Amerikaner zu dem mitkriegführenden Badoglio-Italiener sprechen. So wie das Land wirtschaftlich ausgebeutet wird, so wird die Bevölkerung rechtlos gemacht. Das raffinierteste Mittel dafür ist die »Demokratisierung«. Es werden noch einige Kommunisten als Volksvertreter ernannt und die Ausbeutung kann sogar im Namen des Volkes geschehen. Dann sind auch die Finanzoffiziere der Amgot überflüssig geworden, weil ihre Geschäfte von den Badoglio-Verrätern selbst ganz »legal« besorgt werden.

Davon wusste die Front nichts

Als die alte österreichische Armee sich auflöste, beging Badoglio seinen ersten Verrat 40000 Mann gerieten dadurch in Kriegsgefangenschaft

Vor 25 Jahren... Durch die tiefen Täler der Alpen, durch die weiten Fluren Venetiens, auf Landstraßen und Eisenbahnen wälzt sich der graue Wurm einer aufgelösten Armee. Männer mit zerschissenen Uniformen, mit müden, wankenden Knien, mit Gesichtern, aus denen der Hunger, jahrelange Entbehrung, Hoffnungslosigkeit und müde Resignation spricht. Eine unendliche, eine nicht abzählende Kette. Noch tragen sie das gleiche Feldgrau, aber auf ihren Kappen ist der kaiserliche Namenszug verschwunden, Kokarden in den vielen Farben der vielen Völker der Monarchie sind an ihre Stelle getreten. Sie wissen nicht, ob es noch einen Kaiser gibt, sie wissen nur, daß der Staat, dem sie gedient, für den sie gekämpft und geblutet haben, nicht mehr besteht. Sie sehen auf Schritt und Tritt die beginnende Auflösung: Magazine, die geplündert wurden, Vorräte, sinnlos vergerodet, ohnmächtige Kommandostellen und Abgesandte von Ländern, die bis dahin kein Mensch kannte und die ihnen nun Befehle erteilen wollen.

Nur fort, nur zurück aus diesem Hexenkessel, in die Heimat, um dort zu schützen und zu retten, was zu retten ist! Der Krieg an der Front ist zu Ende. Noch gestern haben sie den Italienern überall seinen Widerstand geleistet. Nur an wenigen Stellen war es Engländern gelungen, die Pläne zu übersehen und in die Lücken vorzustoßen, die durch die Meuterei ungarischer und südslawischer Truppen entstanden waren. Denn der revolutionäre ungarische Kriegsminister, der keine Soldaten mehr sehen wollte, hatte sie über den Kopf des Armeekommandos hinweg in die Heimat berufen, ihnen die Waffen niederlegen befohlen. Die große Mehrzahl aber hielt sich auf verlorenem Posten aus. Nun aber wissen sie: der Rückzug ist befohlen, der Waffenstillstand ist abgeschlossen, die Feindseligkeiten sind eingestellt. Niemand kann dessen froh werden — zu schwer lastet die Zukunft auf ihnen, und doch wissen sie noch gar nicht die Bedingungen des Waffenstillstandes! Rückzug auf eine weit zurückliegende Demarkationslinie, Abgabe der schweren Waffen, Auslieferung der Flotte, Abrüstung — kurz, bedingungslose Kapitulation und dazu die Verpflichtung, den Aufmarsch der Feinde im eigenen Land gegen den

bisherigen Verbündeten, Deutschland, zu dulden. So schwer waren diese Bedingungen, daß der Kaiser sie nicht annehmen wollte, daß er vergebens Vertreter seiner Völker suchte, die ihm diese Bürde und den verlangten Treubruch abnehmen sollten. Es war umsonst. Gebieterisch verlangte die militärische Führung den Abschluß, um ein Blutvergießen zu vermeiden, das um so sinnloser war, als der Staat Österreich-Ungarn spätestens am 28. Oktober zerfallen war und nur mehr in seiner Armee bestand. Am Allerseelentag, in der Nacht vom 2. zum 3. November 1918, nahm der Kronrat den Waffenstillstand an. Den Truppen wurde die Einstellung des Widerstandes befohlen.

Von diesen Verhandlungen weiß niemand an der Front. Befehl liegt vor und wird widerspruchslos befolgt. Auch als schwache italienische Spitzentruppen, als Reiter und Radfahrer die österreichischen Kolonnen überholen, die ihnen bereitwillig Platz machen, schöpft niemand Verdacht, glauben die Soldaten, daß es sich um eine verträgsmäßige Bewegung handelt. Bis die Italiener die Maske fallen lassen! An Straßensperren und Engen, an Wegkreuzungen, an Pässen und Übergängen stehen plötzlich ihre Maschinengewehre in Feuerstellung, richten sich die Rohre der Panzerwagen drohend auf die überraschten Soldaten, die vergebens auf den Waffenstillstand pochen. Hohnlächelnd erhalten sie die Belehrung, daß der Sieger den Waffenstillstand erst 36 Stunden später, am 4. November um 16 Uhr, in Kraft setzen wird. Alle bis dorthin überholten Truppen seien Gefangene!

Nur die wenigsten Truppen sind entschlossen genug, sich den Weiterweg mit der Waffe in der Hand zu erkämpfen. Die meisten, erschöpft von den bisherigen Kämpfen und dem Marsch, ziehen es vor, zu warten, bis sich dieses »Mißverständnis« in wenigen Stunden auflären wird. Aus diesen wenigen Stunden sollten für etwa 400000 Mann lange Monate der Kriegsgefangenschaft bei den Italienern werden, die sie im offenen Kampf nie besiegen konnten.

Es war freilich kein Mißverständnis, sondern eine bewußte Spekulation auf die Vollendung des Zusammenbruches der Monarchie. Bis dahin hatte Italien

trotz schwerster blutiger Opfer keinen Erfolg erringen können. Nun schien ihm die Siegesgöttin zu winken — freilich nicht in Vittorio Veneto — so wurde der italienische Sieg genannt — sondern in der Villa Giusti bei Padua, dem Sitz der italienischen Waffenstillstandskommission. Mit keiner Silbe hatte man den österreichischen Unterhändler vorher erklärt, daß eine so lange Frist zwischen Unterzeichnung und Vollzug des Waffenstillstandes eintreten werde, hatte nur erwähnt, daß die genaue Stunde des Inkrafttretens noch festgesetzt werden würde. In Wien war man der Ansicht, daß der Unterzeichnung die Einstellung der Feindseligkeiten unmittelbar folgen werde, nun, als es so weit war, verzögerte das italienische Oberkommando am 1. November nicht nur die Unterzeichnung bis um 16 Uhr, sondern stellte sich eine weitere Frist von 24 Stunden bis zu seinem Inkrafttreten. Bei der völligen Auflösung der Ordnung in der Monarchie aber war es dem österreichischen Armeekommando nicht mehr möglich, die Truppen rechtzeitig auf den Irrtum aufmerksam zu machen, ihnen nochmals einen letzten Widerstand zu befehlen, der gewiß erfolgt wäre, so aber wanderten ganze Korps in Gefangenschaft und die italienischen Siegesmeldungen berichteten von unübersehbaren Gefangenen und Beutezügen. Nun endlich hatte auch Italien seinen Sieg, freilich erst nach dem Waffenstillstand!

Dieser Erfolg dankte es in erster Linie dem Führer der italienischen Waffenstillstandskommission. Es war kein anderer als der Generalleutnant und spätere Marschall von Italien, Pietro Badoglio! Darsall lieferte er sein erstes diplomatisches Meisterstück, täuschte eine ganze Armee und nahm sie, gestützt auf den Wortlaut des Waffenstillstandes, gefangen. Es war vielleicht der wichtigste Dienst, der der Savoyrer Dynastie geleistet worden war. Bis dahin hatte sich der Treuebuch des Jahres 1915 nicht gelohnt, ein Treuebuch, wie ihn die Geschichte nicht kennt, nannte ihn sein bisheriger Verbündeter, der greise Kaiser Franz Josef, in seinem berühmten Manifest »an meine Völker«. Nun hatte ein neuer Wortbruch und Badoglios Geschicklichkeit der Dynastie einen Sieg beschert, in einem Ausmaße, wie man ihn nie für möglich gehalten hatte. War

es ein Wunder, daß Italien ein Freudentaumel erfaßte, daß auch die schärfsten Republikaner wieder Zutrauen zum Königshaus faßten, das Italien zum Siege zu führen schien? Nur zu bald folgte die Enttäuschung: es ist bekannt, wie die Entente von Italiens Beitrag zum Weltkrieg dachte, dieses um einen Teil des erhofften Siegeslohn brachte. Die Reaktion darauf war das Erstarken des Faschismus.

Als der neue Krieg und das Bündnis mit Deutschland nicht schnell genug zum Erfolg führte, da schied dem schlauen Savoyrer nach dem Sturze Mussolinis niemand geeigneter als Badoglio zum Abschluß des Waffenstillstandes. Was machte es diesem aus, daß die Feinde Italiens nun dasselbe forderten, was Badoglio 25 Jahre vorher von Österreich verlangt hatte bedingungslose Kapitulation und den Weg in den Rücken des bisherigen Freundes. Er unterschrieb in der Hoffnung, für seinen Verrat neuen Lohn zu ernten. Schneller als er denken konnte, war er ihm erteilt: vor 25 Jahren versuchte in letzter Stunde das Bayerische Alpenkorps die Brennerlinie zu halten, diesmal war Deutschland vorbereitet und Italien blitzschnell besetzt. Badoglio mit seinem König zur Flucht gezwungen. Die Verräter haben ihren Lohn erhalten, trotzdem sie auch diesmal wieder zum bewährten Mittel des versappten Inkrafttretens des Waffenstillstandes griffen. Das Jahr 1918 hat sich nicht mehr wiederholt!

Als die österreichische Armee in die Gefangenschaft wanderte, verlor der Südosten seinen letzten starken Damm gegen Anarchie und Zügellosigkeit. Immer wieder wurde die Frage laut, ob dies nicht ein abgekartetes Spiel war, um dem Bolschewismus den Weg nach Mitteleuropa zu öffnen. Beweise konnten dafür allerdings nicht erbracht werden. Heute sehen wir auch darin klar, daß Badoglios Verbindung zur Freimaurerei erwiesen ist. Zwei Dinge wollte er damit erreichen: seinem treuebrüchigen König dienen und die Mächte der Ordnung vernichten. 25 Jahre später ist aus dem Zusammenbruch des Jahres 1918 der Rächer erwachsen, der mit bewaffneter Hand die Schwelle Europas und dessen Ordnung verteidigt.

Dr. K. Wessely

Speichellecker

Ein schwedischer Korrespondent in Washington stellt angesichts der platonischen Speichelleckerei vor den Sowjets, die in den Vereinigten Staaten anlässlich des bolschewistischen Revolutionstages besonders krause Formen annehmen, folgende teilsinnige Betrachtungen an:

»Lustig ist es, daß noch vor wenigen Jahren nur Presseleute auf die Empfänge bei der Sowjetbotschaft gingen, zusammen mit einigen anderen, die mehr aus einer Art Neugier mal ihre Nase hineinsteckten. 1941 mußten Persönlichkeiten in offizieller Stellung hingehen, ob sie wollten oder nicht. Heute reißt man Himmel und Erde ein, um eine Einladung zu bekommen und bringt die Stellen, die damit zu tun haben, beinahe zum Wahnsinn.«

Der neue Direktor des Washingtoner Büros für wirtschaftliche Kriegführung, Couley, erklärte zum 26. Jahrestag der bolschewistischen Revolution: »Jeden Tag haben wir neuen Anlaß, dankbar zu sein für die geschickte Führung der Sowjetunion... Er verspricht, daß weitere Kriegsmaterial- und Lebensmittellieferungen Zeugnis ablegen würden von dieser Dankbarkeit. Der Strom dieser Lieferungen solle bei Verbesserung der Transportmöglichkeiten noch zunehmen.«

Der USA-Vizepräsident Wallace entdeckt sogar eine gemeinsame Entwicklungsgeschichte der Vereinigten Staaten und der Sowjetunion: beide hätten ihren Ursprung in der Befreiung von Bedrückern... die Sowjets in der Befreiung vom Zaren, die Nordamerikaner in der Befreiung von den — Engländern!

Die Geige

Erlebnis nach einem Terrorangriff

Der Luftangriff auf die Stadt war abgeschlagen. Wir hatten die letzten Sachen aus einer zerstörten Wohnung herausgeschafft. Viel war es nicht, die Trümmern hatten alles verzehrt: Vor den Trümmern des Hauses wurde das Gerettete vorläufig aufbewahrt. Ein Bündel Noten wurde sorgfältig in Zeitungen verpackt, damit nicht der Wind die kostbaren Blätter auseinanderwirbelte.

Da kam eine alte Dame auf mich zu. Ihr Gesicht war gezeichnet vom Erleben der Nacht. Und doch: welch gültiger Schein strahlte aus diesen Augen. »Haben Sie Dank, daß Sie die Noten gerettet haben«, sagte sie. »Mein Johannes wird sich freuen, vielen herzlichen Dank!«

Bald wußte ich auch, wer Johannes ist. Es ist ihr Sohn, der seit langer Zeit den grauen Rock trägt. Ein guter Soldat muß er sein, denn er trägt bereits das Eisernes Kreuz. Ich wagte die vorsichtige Frage, ob sie oder ihr Sohn spiele, wo sie sich doch so über die geretteten Noten gefreut habe.

»Ich habe gespielt«, sagte sie, »aber das ist sehr lange her. Neden, mein Johannes spielt, er ist Geiger, Konzertmeister. Sie werden ihn sicher auch im Rundfunk gehört haben. Und wissen Sie, seine Geige habe ich gerettet. Bei jedem Alarm nehme ich sein kostbares Instrument mit in den Keller. Seine Geige bedeutet ihm alles auf dieser Welt. Heute Nacht hat man mir alten Frau vieles genommen — aber solange ich seine Geige bei mir weiß, fühle ich, daß mein Johannes in meiner Nähe ist. In seiner Nähe zu sein in seiner schönen Welt der Musik zu leben, läßt mich alle Not und alles Elend vergessen. Alles ist mir heute Nacht genommen worden — alles ist mir geblieben, die Geige von meinem Johannes...«

—Kriegsberichter Viggo Jürgensen.

Neue Ritterkreuzträger

dnb Führerhauptquartier, 11. November Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberstleutnant Arthur Wanke, Kommandeur eines Grenadierregiments, Oberleutnant d. R. Georg Schauer, Schwadronführer in einem Divisions-Füsilierbataillon, Oberfeldwebel Ernst Krohn, Zugführer in einem Grenadierregiment und Feldwebel Willy Keipp, Zugführer in einem Grenadierregiment.

Unsere Kurzmeldungen

dnb Staatsführer Marshall Antonescu empfing den Geschäftsträger der faschistisch-republikanischen Regierung, Franco Trandafilo in einer Antrittsaudienz.

tc Eine bulgarisch-rumänische Handelskammer wurde am Mittwoch in Sofia gegründet.

dnb Bei Kaviar und Sekt. Der Sowjetgesandte Bogomilow empfing, wie der »Cri du Peuple« aus Tanger erfährt, in Algier die 84 »Abgeordneten« des neuen dissidentischen »Parlamentes«. Zu dem Empfang war im Flugzeug über Kairo eine große Menge frischer Kaviar und Champagner aus der Sowjetunion herbeigeschafft worden.

dnb Bettelnde Kinder. Die englische Öffentlichkeit ist lebhaft beunruhigt über das starke Anwachsen der Kinderbettelei in weiten Gebieten Großbritanniens, vor allem in Ostengland. Wie der Londoner »Daily Mirror« berichtet, betteln die Kinder mit Vorliebe amerikanischen Soldaten an.

dnb Der Kampf ums Öl. Die nordamerikanische Oil Reserve Co. hat zwanzig Bohrflüsse an der irak-iranischen Grenze für den USA-Bedarf errichtet.

dnb Subhas Chandra Bose stattete dem japanischen Marineminister und dem Chef des Admirals Besuche ab und überbrachte ihnen die herzlichsten Glückwünsche des freien Indiens zu dem großen Erfolg der japanischen Marine bei Bougainville.

Druck u. Verlag Marburger Verlags- u. Druckerei-Ges. m. b. H. - Verlagsleitung Egon Baumgartner, Hauptschriftleitung Anton Gerschack, beide in Marburg a. d. Drau, Badgasse 6.

Zur Zeit für Anzeigen die Preistabelle Nr. 3 vom 10. April 1943 gültig. Aussall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugsgebühres.

Verhaftet und verschleppt

So werden die Versprechungen an Libanon gehalten

dnb Madrid, 11. November

Der Premierminister von Libanon und zwei andere libanesischen Minister sind verhaftet und nach einem unbekanntem Ort verschleppt worden, ebenso der Präsident des Libanonparlaments, und zwar durch Senegaleser. Auf den Straßen Beirut herrscht bedeutende Erregung.

Die Kairoer Zeitung »Al Misri« berichtet, daß in Libanon von dem französischen Oberkommissar der Ausnahmezustand verhängt worden sei. Senegalesische Truppen durchzogen die Straßen der Hauptstadt und hätten alle strategischen Punkte in Beirut und anderen Städten besetzt.

Wie Reuters diplomatischer Korrespondent hervorhebt, sei die Krise in Libanon auf »Unstimmigkeiten« zwischen der libanesischen Regierung und dem französischen Komitee hinsichtlich des Unabhängigkeitsstatus der Republik zurückzuführen.

Die verhafteten libanesischen Minister vertraten vor dem libanesischen Parlament auf Grund der englisch-gaullistischen Versprechungen anlässlich des Überfalls auf Syrien und den Libanon vom Juni 1941 den Unabhängigkeitsanspruch des Libanon und erhielten die

einstimmige Unterstützung des Parlaments bei der Abänderung der betreffenden Paragraphen der libanesischen Verfassung. Vor einigen Tagen hatte der Ministerpräsident anlässlich der Verfassungsdebatte erklärt, er werde Kompromisse nicht annehmen. Seine nationale Haltung und die bereits erfolgte Verfassungsänderung, die dem Libanon die völlige Freiheit seiner Selbstbestimmung geben sollte, hat nun zu seiner Verhaftung geführt. Das wirft ein grelles Schlaglicht auf die Wahrhaftigkeit aller englisch-gaullistischen Versprechen an die arabischen Völker.

In Istrien ermordet

19 Italiener das Opfer von Banden

tc Mailand, 11. November

Während der Bandenherrschaft in Istrien sind seit dem 5. Oktober aus dem Gefängnis von San Marina-Albana 19 italienische Patrioten verschwunden, ohne das seither eine Spur von ihnen gefunden werden konnte. Das Geständnis von zwei Gefängniswärtern hat jetzt das Geheimnis gelüftet. Demnach wurden diese Patrioten an einer abgelegenen Küstenstelle mit Maschinenpistolen umgebracht, die Leichen mit Steinen beschwert und ins Meer geworfen, teils »Provincia di Como« mit.

Trennung Islands von Dänemark?

Geldgeber Amerika drängt zur Eile

tc Im November

Zur Frage der Lösung des zur Zeit von nordamerikanischen Truppen besetzten Island von Dänemark berichtet Reuter aus der isländischen Hauptstadt Reykjavik, daß der isländische Ministerpräsident Björn Thordarson am Montag auf einer gemeinsamen Sitzung der beiden Kammern des Landes die Ansichten der Regierung zu der Angelegenheit dargelegt habe. Es sei geplant, die vom Parlament für Juni 1944 vorgesehene Trennung Islands von Dänemark bereits mit Beginn des kommenden Jahres wirksam werden zu lassen. Das Althing (der isländische Reichstag) werde sich noch in diesen Tagen mit diesem Vorschlag befassen.

Die vom isländischen Parlament vor einigen Wochen beschlossene Lösung der Personalunion mit Dänemark zum Juni 1944 hatte im Lande keineswegs ungeteilten Beifall gefunden. Zwar ist der Wunsch nach Selbständigkeit sehr verbreitet, doch vertritt der Führer der starken Sozialdemokratischen Partei, Stefan Stefansson, die Auffassung, daß eine Entscheidung über diese Frage erst in ruhigeren Zeiten getroffen werden sollte. Eine einseitige Lossagung bedeute vor allem einen Verstoß gegen die politischen Umgestaltungsformen der nordischen Staaten. Man sei in Dänemark stets auf Verständnis und guten Willen gestoßen und rücke durch eine einseitige Kündigung des Unionsvertrages von der skandinavischen Gemeinschaft ab.

Inzwischen haben die Vereinigten Staaten den wirtschaftlichen und militä-

dessen gegenwärtiger Sitz in Moskau ist, hat bestimmt, daß sechs prominente kommunistische Abgeordnete in Nordafrika der beratenden Versammlung in Algier als Vertreter beigegeben werden sollen.

Der Kommissar Philip des Algier-Komitees fordert, daß die Generale Boisson

Emanuels Geist „bewölkt“

Nur vormittags geht es ihm gut —

tc Lissabon, 10. November

»Die Ereignisse in Süditalien werden nicht auf König Viktor Emanuel wartens«, schreibt ein nordamerikanischer Nachrichtendienst zum 73. Geburtstag des Verräterkönigs am Donnerstag und sagt dabei seinen endgültigen Rücktritt für die nächste Woche voraus. Ein Sonderkorrespondent der Agentur berichtet, daß es Viktor Emanuel »nur ein oder zwei Stunden am Vormittag gut gehe, das sein Geist am Nachmittag dazu neige, sich zu bewölken«. Der König habe den Donnerstag ruhig in seiner Villa verbracht, wo er die Glückwünsche einiger »allierter und italienischer Würdenträger«, darunter die Badoglios, empfangen habe. Seine politischen Geg-

und Bergeret so schnell wie möglich vor ein Kriegsgericht gebracht werden sollen.

Er erklärte, daß die nach dem Hinwurf Girauds nunmehr erreichte Herrschaft der zivilen Behörden über die militärischen die »Säuberungsaktion« beschleunigen werde.

Die italienische Flotte

wird von den Gaullisten gefordert

tc Sofia, 11. November

Nach einer Meldung der in Beirut erscheinenden gaullistischen Zeitung »En Route«, hätten die Matrosen von Toulon ihre Flotte zerstört, um sie nicht den Italienern auszuliefern. Sie fordern, daß die italienische Flotte, die in Alexandrien vor Anker liegt, nunmehr den gaullistischen Behörden übergeben werde, um sie für den Verlust für die Flotte in Toulon zu entschädigen.

Verlustmeldungen zur Ablenkung

Über Bougainville wird weiter geschwiegen

tc Lissabon, 11. November

Der Verlust von drei Zerstörern der nordamerikanischen Marine wird amtlich am Mittwochabend von Washington bekanntgegeben. Alle drei Einheiten, so heißt es in dem Kommuniqué des USA-Ministeriums, gingen bei Kampfhandlungen verloren, die im Monat Oktober stattgefunden haben. Es handelt sich einmal um den Zerstörer »Henleys«, der eine Wasserverdrängung von 1500 Tonnen hatte und am 6. Oktober vor Vella Lavella von den Japanern versenkt wurde. Als zweiter ging nach dem Wortlaut der amtlichen Meldung der Zerstörer »Chevalier« im Südpazifik nach schwerer Beschädigung und darauffolgender Kollision mit einem anderen Zerstörer unter. Der dritte verlorene Zerstörer war die »Borie« von 1090 Tonnen, die erst 1935 fertiggestellt worden war. Die »Borie« ging, so wird gemeldet, im Atlantik unter, nachdem sie im Kampf gegen ein Unterseeboot Beschädigungen erlitten hatte und sie von der Mannschaft aufgegeben werden mußte. Die Bekanntgabe dieser Verluste war, so erklärt das Ministerium, aus militärischen Gründen zu einem früheren Zeitpunkt nicht möglich. Zu den jüng-

sten japanischen Siegesmeldungen bei Bougainville nahm der Sprecher des Marineministeriums nur indirekt Stellung, indem er erklärte: »Alle Verluste der nordamerikanischen Kriegsmarine im Süd- und Südpazifik sind in dieser Aufstellung inbegriffen.«

Knox blamiert sich wieder

dnb Stockholm, 11. November

Wie Reuter aus Newyork meldet, erklärte der USA-Marineminister Knox vor einigen Tagen in einer Rede im Athletic-Club von Newyork: »Unsere Flotte ist im Pazifik so mächtig, daß die Japaner seit zwei Monaten nicht mehr den Mut haben, die Herausforderung anzunehmen.«

Der »Neunzig-Tage-Besieger« Japans, Mr. Knox hat wirklich Pech. Konnte dieser dumme Athleten-Verein nicht einige Tage später zusammenkommen, mußte er ausgerechnet kurz vor den vernichtenden Seeschlachten von Bougainville tagen. Aber Knox mag sich trösten: an seinem Renomee ist wirklich nichts mehr zu verderben. Selbst die eigenen Landsleute bezeichneten ihn bekanntlich als den »unglücklichsten Propheten dieses Krieges.«

Fünfter Todestag Atatürks

Von Papan am Grabmal

dnb Ankara, 11. November

Die türkische Öffentlichkeit war am Donnerstag beherrscht vom fünften Todestag Atatürks. Die Flaggen waren auf Halbmast gesetzt, alle Denkmäler Atatürks durch Papei, Studenten, Schüler und Militärabteilungen mit Blumen und Kränzen reich geschmückt. Im ganzen Land wurden Trauerveranstaltungen abgehalten, die zur Sterbestunde fünf Minuten Schweigen einlegten. Das provisorische Grabmal Atatürks, dessen Mau-

soleum nächstes Frühjahr erbaut werden soll, war am Trauertag ausnahmsweise für jedermann geöffnet. Der deutsche Botschafter von Papan legte im Namen des Missionschefs der verbündeten Mächte einen Kranz am Grabmal Atatürks nieder.

dz Kerkerstrafen für Sektierer. Die vor einem halben Jahr bei Ausübung eines in der Türkei verbotenen mohammedanischen Schismas verhafteten Türken wurden jetzt vom Gericht zu schweren Kerker- und Geldstrafen verurteilt.

Vom 7. bis 13. November wird verdunkelt von 17.15 bis 6.15!

Untersteirische Standesämter melden. Im Standesamtsbezirk Windischlandberg wurden im Monat Oktober 1943 vier Kinder geboren. Es starben in Sassen der Auszügler Johann Schanek und in Olimien das Kind des Ehepaars Jakopin. In Cilli wurden in der letzten Oktoberwoche 16 Kinder geboren. Den Bund fürs Leben gingen ein Franz Agresch mit Maria Melcher, Othmar Strahalm mit Anna Zwickl und Anton Rupnik mit Maria Trutschl, gestorben sind Gottfried Gradl, Franz Ratzl, Johann Knes, Hilde Fein, Franz Golauschek, Rudolf Wrantsch, Thomas Sarnik, Maria Jakel, Rosalie Jeunischek, Michael Mauz, Johann Wirth, Alois Juntetz und Maria Lukanz. Anderberg verzeichnet in der letzten Oktoberwoche vier Geburten. Geheiratet haben Franz Belak und Angela Bolko. In Rohitsch wurden drei Kinder geboren. Gestorben sind Simon Woduschek, Josefina Bele und Franz Schumer, sämtliche aus Schachenberg, in Rohitsch-Sauerbrunn Maria Oblak und Albin Sket, dortselbst wurde ein Kind geboren. Monsberg meldet vier Geburten, getraut wurden Anton Geist mit Franziska Kowatschitsch, gestorben sind Angela Mochorok, Maria Horwat und Leopold Mechurk, in Trifail Agnes Dmrowschek, Alois Jan, Maria Saman, Matthias Kobtanschek, Johann Dragar, Antonia Turnschek, Wilhelm Schmidt, geboren wurden dort in der letzten Oktoberwoche vier Kinder, den Bund fürs Leben gingen ein Alois Reuniker mit Angela Sedwz, Michael Fretze mit Anna Sretschitsch, Johann Sterle mit Josefa Pirnat und Josef Pirz mit Josefa Smrut. In Tüffer-Römerbad wurden im gleichen Zeitraum sechs Kinder geboren. Geheiratet haben Willibald Likawetz mit Katharina Pestner, gestorben ist Johann Heinz.

Klosterneuburg ruft. Die traditionelle Leopoldi-Feier in Klosterneuburg findet am kommenden Samstag und Sonntag statt. Das Kunsthistorische Museum zeigt wie alljährlich Teile der Kunstsammlungen und Schauräume im Stift Klosterneuburg. Außerdem sind das Wein-Museum und die Stiftskellereien zur Besichtigung geöffnet.

Kleiderkartenpunkte müssen entwertet werden. Der Textileinzelhändler, der Schneider usw. liefern die Kleiderkartenpunkte, die sie beim Verkauf von Stoffen oder Bekleidungsstücken von ihren Kunden eingenommen haben, an das Wirtschaftsamt ab. Bisher brauchten sie die zur Ablieferung gelangenden Punkte nur aufzukleben, so daß sie leicht gezählt werden konnten. Der Reichsbeauftragte für Kleidung hat nunmehr die Landeswirtschaftsämter angewiesen, allen Betrieben, Behörden usw., die Punkte einnehmen, bindend vorzuschreiben, nur noch bereits entwertete Kleiderkartenpunkte einzureichen. Diese Anweisung war erforderlich, weil es vorgekommen ist, daß bereits zum Bezug verwandte Punkte nochmals in den Verkehr gebracht worden sind. Der Textilaufkaufmann muß also von nun ab die von ihm eingenommenen Punkte vor der Ablieferung mit Tintenstift durchkreuzen oder durch Aufdruck seines Firmenstempels entwerten.

Ein schwerer Bursche. Vor einigen Tagen gelang es dem Leiter des hiesigen Gendarmeriepostens einen Verbrecher schwerer Sorte dingfest zu machen, nämlich den 37 Jahre alten Slowenen Gottfried Ternig, der, zu lebenslänglichem Kerker verurteilt, aus dem Gefängnis entsprungen war. Bei seiner Verhaftung hatte er als Waffe ein als Tischschläger geeignetes Eisenstück bei sich.

Zuchthaus für diebische Posthelferin. Die 35 Jahre alte Postfacharbeiterin Sophie Schmalhart aus Graz hat unter Ausnutzung der kriegsbedingten Personalverhältnisse einige Feldpostsendungen entwendet und den Inhalt, insgesamt etwa 10 Zigarren und 100 Zigaretten neben sechs kleineren Gebrauchsgegenständen, an sich genommen. Vom Sondergericht Graz wurde die Angeklagte als Volksschädling zu einer Zuchthausstrafe von zwei Jahren verurteilt.

Frau Utta und der Jäger

Roman von Rudolf Hans Bartsch

4. Fortsetzung
Auf einer schwarzen Tafel stand mit Kreide, Sausaler Eigenbauwein, Liter 40 Kr. Bald darauf war er wieder da, mit einem hohen Glase Wein, das etwa eine halbe Maß faßte, denn es war alt und schön geschliffen.
Frau Utta ließ sich lächelnd alles gefallen. Stets, wenn Herr Himmelmayr improvisierte, ward es was Reizendes; man mußte sich nur gänzlich hineinfinden.
Wirklich war die Stimmung des späten Frühschoppens köstlich. In der niederen Gasse schien die Südsonne bis an die Wand des Bäckerhäuschens herunter, und in dem geschützten Winkel neben dem charakteristischen Vorbau, aus dem die Semmeln ausgegeben wurden stand eine altertümlich grüne Bank. Man konnte hier sehr gut im Freien sitzen.
Nun saßen sie, aßen Faschingskräpfen, und der Musiker reichte den Wein der gnädigen Frau. Die trank ein Schlückchen.
»Herr Baron, bitte,« sagte dann Himmelmayr mit einladender Gebärde.
Frau Utta sah Hannsen von Heydenreich an. Die Stelle, wo sie getrunken, war noch feucht, und ihre halb offenen Lippen waren's auch. Die Sonne färbte den köstlichen Mund tief, wie wenn man zwischen rote Rosen schaut.
Ganz unbesonnen nahm Hanns das

WIRTSCHAFT UND SOZIALPOLITIK

Südosteuropa im schwedischen Export

Rege Umtauschbeziehung zwischen Nord und Süd

Trotz der großen Entfernung zwischen Schweden und den südosteuropäischen Ländern, die transportmäßig nur unter Zuhilfenahme des von Deutschland beherrschten Verkehrsnetzes überwunden werden kann, ist der schwedische Außenhandel mit jenem Gebiet in beiden Richtungen kräftig gestiegen. Während die Einfuhr Schwedens aus Ungarn und den Balkanländern 1939 nur 2 % der schwedischen Gesamteinfuhr betrug, war Ende 1942 eine Steigerung auf nahezu 8 % eingetreten. — Die Einfuhr aus Ungarn, die sich 1939 auf 17 Mill. Kr. belief, betrug 1942 bereits 35,5 Mill. Kr. Auf der Ausfuhrseite trat gleichzeitig eine noch kräftigere Steigerung von 5,7 auf 21 Mill. Kr. ein. Eine ähnliche günstige Entwicklung wie mit Ungarn ist im

»schwedischen Außenhandel mit Rumänien, Bulgarien, Serbien, Kroatien und sogar mit Griechenland eingetreten, eine Entwicklung noch dazu, die sich im ersten Halbjahr 1943, wie die schwedische Handelsstatistik schlüssig beweist, gradlinig fortgesetzt hat.
In diesem Zeitraum erreichte beispielsweise die Ausfuhr nach Ungarn 12 Mill. Kr. gegen 9,7 Mill. Kr. i. V. Aus den übrigen Balkanländern betrugen die schwedischen Bezüge sogar 55,2 (32,4) Mill. Kr. So stellt sich das Gegenwartsbild der schwedisch-südosteuropäischen Austauschbeziehungen dar, wobei noch einmal nachdrücklich auf die Verkehrshilfe verwiesen werden muß, die das Reich, ungeachtet der Überlastung seiner Bahnen mit unmittelbar kriegswichtigen Transporten, für Schweden geleistet hat

Für die Nachkriegszeit ist zu beachten daß Holz und Holzzeugnisse, das wichtigste Ausfuhrgut Schwedens, kaum noch im Vorkriegsumfang auf dem Weltmarkt Absatz werden finden können. Denn der us-amerikanische Markt wird höchstwahrscheinlich mit Zellulose in sehr viel größerem Umfange durch Kanada beliefert werden, so daß die schwedische Ausfuhr nach USA beträchtlich abnehmen muß.
Südosteuropa stellt sich in diesem Zusammenhang als ein wichtiges Ausweichgebiet für den schwedischen Export dar, und Schweden ist mithin gezwungen, die Außenhandelsvorteile, die ihm die Organisation des interkontinentalen Handels durch Deutschland verschafft, über den Krieg hinüberzuretten.

Aus aller Welt

Vor Freude die Stimme wiedergefunden. Bei einem »Bunten Nachmittags« für Fronturlauber in Saarbrücken hatte die Stimmung ihren Höhepunkt erreicht, als plötzlich an einem der Tische ein Schreien anhub; ein Soldat hatte in der Begeisterung die Sprache wiedergefunden! »Mei Stimm, mei Stimm! Ich hann mei Stimm wieder. E Jahr ohne Stimm unn jetzt is se dol!« So schrie er immer wieder, fiel seinen alten Kameraden um den Hals und konnte sich nicht fassen vor Freude. Bei Stalingrad, wo er verschüttet wurde, hatte er seine Stimme verloren. Kaum war das ergreifende Ereignis allen Anwesenden kundgetan worden, als ein Freudentaumel begann, die Einzeldarbietungen aufhörten und der ganze Saal unter den Klängen des Militärorchesters schunkelte und sang.
»Höhlenkrankenhaus« in Budapest. Der jedem Fremden bekannte Burgberg auf der Olener Seite der Donau in Budapest, auf dem das königliche Schloß steht, ist mit zahlreichen zum Teil tiefen und großen Höhlräumen durchsetzt. In diesen Höhlräumen hat jetzt die Verwaltung der Stadt bombengeschützte Krankenhaussäle eingerichtet, die vorläufig bis zu 120 Kranke aufnehmen können. Ein weiterer Ausbau ist jederzeit möglich. Die Krankensäle verfügen über eigene Elektrizität und Gasanlagen und versorgen sich selbst mit Wasser.

Jeder denkt mit

Neuer Appell zum betrieblichen Vorschlagswesen

Der Gedanke des betrieblichen Vorschlagswesens hat in den letzten Jahren überall Eingang gefunden. Nicht weniger als 30 000 Betriebe — vor 1941 war die Zahl wesentlich geringer — arbeiten heute mit, und zwar nicht nur die Männer, sondern auch in starkem Maße die Frauen und Lehrlinge. Zur Erfassung aller noch vorhandenen Leistungsreserven hat der Reichsorganisationsleiter diese neue Aktivierung des Vorschlagswesens angeordnet. Das von ihm gestiftete Leistungsbuch in das der Betriebsführer in erster Linie seinem Gefolgschaftsmitglied hervorragende Leistungen auf dem Gebiete des betrieblichen Vorschlagswesens bescheinigt, soll neben der materiellen Anerkennung als Belohnung dienen.
Über die Bewertung der Vorschläge sind heute eine Reihe von Richtlinien aufgestellt worden. Während bis zum Jah-

resbeginn 1943 die höchste Prämie 50 RM betrug, ist jetzt die Möglichkeit geschaffen worden, ohne besondere Zustimmung des Reichstreuhänders Prämien bis zu 500 RM zu bewilligen. Darüber hinaus können bei besonders wertvollen Vorschlägen mit Zustimmung des Reichstreuhänders höhere Beträge bewilligt werden.
Der Betriebsführer eines großen Berliner Werkes, das über Niederlassungen in allen Teilen des Reiches verfügt, machte interessante Ausführungen über seine Erfahrungen auf diesem Gebiet. Jeder zweite Verbesserungsvorschlag erwies sich als brauchbar und 60 Prozent aller eingegangenen Vorschläge wurden belohnt, da auch in nicht durchführbaren Vorschlägen sich Ansätze zu späterer erfolgreicher Arbeit zeigten. Auf dem Gebiete des Rechnungs- und Versandwesens haben vornehmlich Frauen eine Reihe guter Gedanken entwickelt.

Aufstrebendes Bulgarien

Steigerung der Produktionsmöglichkeiten

Handelsminister Iwan Wanoff erklärte vor der Presse, daß es seine erste Aufgabe sein werde, die Produktionsmöglichkeiten des Landes zu steigern. Die private Initiative werde dazu eingeschaltet werden. Auch hinsichtlich der Erzielung gerechter Preise würden Maßnahmen getroffen. Die Preisschere sei heute fast ausgeglichen. In bezug auf die fabrikmäßige Erzeugung, so fuhr der Minister fort, sei Bulgarien bemüht, Petroleum im eigenen Lande zu gewinnen. Die Maschinen seien bestellt und im Jahre 1945 werde Bulgarien über das erste in Bulgarien erzeugte Petroleum aus den Naphtha-Vorkommen seines Bodens verfügen können. Die Regierung setzte darüber hinaus alles daran, die Einfuhr von Petroleum aus dem Auslande sicherzustellen. Dadurch werde der heutige große Bedarf an Petroleum in der Industrie, im Verkehrswesen und bei der Landbevölkerung gedeckt werden. In bezug auf die Ernährungslage erklärte der Minister, daß neben Maßnahmen zur Fetteinfuhr die Förderung der Schweinezucht viel zu Deckung der Bedürfnisse an Fett beitragen werde.

Kroatische Fabrik zur Herstellung von Platten aus Holzfasern gegründet.

Die Forstindustrie AG Belitschitsch und die Slavonija AG in Brod haben ein neues Unternehmen unter der Firma »Veplotsch-Werke« AG gegründet. Die neu gegründete Gesellschaft soll eine Fabrik für die Herstellung von Platten aus Holzfasern nach dem Fibroplast-Verfahren errichten. Die neue Gesellschaft wird mit einem Aktienkapital von 50 Mill. Kuna ausgestattet.
Erhebliche Steigerung des bulgarischen Tabakanbaus. Der Tabak spielt eine sehr wichtige Rolle im bulgarischen Außenhandel. Vor dem ersten Weltkrieg war nur eine Fläche von 60 000 Dekar in Bulgarien mit Tabak bebaut. In diesem Jahre sind voraussichtlich 1,200 000 Dekar angepflanzt worden. Unter Hinzurechnung Thraziens und Mazedoniens betrug die Ernte 1939 rund 63 Millionen Kilogramm; man ist bemüht, die bulgarische Tabakernte auf 100, wenn möglich 120 Millionen Kilogramm zu steigern.

RM, Holland 100 Gulden = 132,70 RM, Iran 100 Rials = 14,60 RM, Island 100 Kronen = 39,46 RM, Italien 100 Lire = 10 RM, Japan 100 Yen = 58,65 RM, Kanada 1 Dollar = 2,10 RM, Kroatien 100 Kuna = 5 RM, Neuseeland 1 Pfund = 7,92 RM, Norwegen 100 Kronen = 56,82 RM, Palästina 1 Pfund = 9,90 RM, Portugal 100 Eskudos = 10,20 RM, Rumänien 100 Lei = 1,67 RM, Schweden 100 Kronen = 59,32 RM, Schweiz 100 Franken = 57,95 RM, Serbien 100 Dinar = 5 RM, Slowakei 100 Kronen = 8,60 RM, Spanien 100 Peseten = 23,59 RM, Südafrikanische Union 1 Pfund = 9,90 RM, Türkei 1 Pfund = 1,98 RM, Ungarn 100 Pengö (bei Ausfuhr nach Ungarn = 59,72 RM, Uruguay 1 Peso = 1,20 RM, Vereinigte Staaten von Amerika 1 Dollar = 2,50 RM. Die Umrrechnungsätze für weitere Zahlungsmittel werden etwa am 5. d. M. festgesetzt werden.

Umsatzsteuerrechnungssätze für Oktober 1943.

Die Umsatzsteuerrechnungssätze auf Reichsmark für die Umsätze im Monat Oktober 1943 werden wie folgt festgesetzt: Ägypten 1 Pfund = 9,90 RM, Afghanistan 100 Afghani = 18,81 RM, Argentinien 100 Papierpesos = 59 RM, Australien 1 Pfund = 7,92 RM, Belgien 100 Belga = 40 RM, Brasilien 100 Cruzeiro = 13,10 RM, Britisch-Indien 100 Rupien = 74,25 RM, Bulgarien 100 Lewa = 3,05 RM, Dänemark 100 Kronen = 52,20 RM, Finnland 100 Mark = 5,07 RM, Frankreich 100 Fracs = 5 RM, Griechenland 100 Drachmen = 1,67 RM, Großbritannien 1 Pfund Sterling = 9,90

SPORT U. TURNEN

Die Stadt der starken Männer

Als vor 16 Jahren im Gewichtheben der sogenannte Olympische Dreikampf zur Einführung kam, bestehend aus beidarmigen Drücken, Reißen und Stoßen, wollte man die Wettbewerbe gegenüber dem früheren Fünfkampf (mit wechselseitigem Reißen und Stoßen) verkürzen. Nun ist das Gewichtheben schon lange keine Außeringer der reinen Kraft mehr. Vor allem ist der Erfolg in einarmigen Übungen eine Frage des geschickten Bewegungsablaufes. Unter der hochgeriebenen oder hochgestoßenen Schellenhandel kann der technisch gute Stämmer die größtmögliche Beweglichkeit entfalten. Diese Paarung von Kraft und Geschicklichkeit ist für den Aktiven ebenso erstrebenswert, wie sie anziehend auf den Zuschauer ist.
Der neue Dreikampf (wechselseitig Reißen und Stoßen, beidarmig Stoßen) wird wahrscheinlich in der ersten Zeit der Umstellung den einen oder anderen Spitzenkämpfer etwas in den Hintergrund treten lassen, am Ende aber doch der ausgefeilten Technik zum Durchbruch verhelfen. Gerade im Wiener Gewichtheberlager hat man mit Ruhe die neue Lage zur Kenntnis genommen. Mit nicht unberechtigter Genugtuung wird darauf verwiesen, daß von den 20 Weltrekorden in den einarmigen Übungen unter den 15 deutschen Titelträgern nicht weniger als sieben von Wien gestellt werden. Allerdings — und das muß auch vermerkt werden — steht von den Wienern, die als Inhaber von Weltbestleistungen zeichnen, dem aktiven Sport gegenwärtig keiner zur Verfügung. Vier von 15 Weltrekorden im beidarmigen Gewichtheben werden von deutschen Stämmern gehalten und drei davon sind Wiener.

Die Gesamtbilanz der Weltbestleistungen ist für Deutschland äußerst günstig. 35 Höchstleistungen werden vom Internationalen Gewichtheber-Verband in Evidenz geführt, wobei Deutschland auf 19 Weltrekorde Beschlag legte.
Eisssport vor 650 000
Berlins Eisssport hat auch in diesem Winter wieder eine kriegswichtige Aufgabe zu erfüllen: Soldaten und Rüstungsschaffende von den Sorgen des Alltags abzulenken und ihnen Frohsinn und Freude zu schenken. Um dieser Aufgabe in der Millionenstadt gerecht werden zu können, sollen im Laufe dieses Winters im Sportpalast nicht weniger als 90 Veranstaltungen durchgeführt werden, die alles in allem nicht weniger als 650 000 Soldaten und Rüstungsschaffenden zugute kommen. Den Hauptteil der Veranstaltungen, nämlich 50, nimmt KdF zusammen mit dem Propagandaamt in eigene Regie und vermittelt damit mehr als 350 000 Rüstungsschaffenden das Erlebnis eines Eisportabends im Berliner Sportpalast, während 15 Veranstaltungen für mehr als 100 000 Soldaten der Wehrmacht vorbehalten bleiben. Der Rest von 25 Veranstaltungen ist sozusagen offen für alle, es bleibt zu bemerken übrig, daß für die fachliche Leitung die Berliner Eisportgemeinschaft, die Vereinigung der großen Berliner Eisportvereine, verantwortlich zeichnet.

Wir hören im Rundfunk

Freitag, 12. November
Reichsprogramm 8-8.15: Zum Hören und Behalten: »Die Kunst im rheinischen Raum« — 11.30-12.30: Beschwigng Weisen. — 12.35-12.45: Der Bericht zur Lage. — 15-15.30: Kleines Konzert mit Volkliedern. — 15.30-16: Walter Schaufuß-Bonini spielt Chopin. — 16-17: Ouvertüren, Arien und sinfonische Sätze von Mozart, Thullie, v. Schilling, Dohnanyi. — 17.15-18.30: »Ja, wenn die Musik nicht wäre«. Unterhaltung aus Hamburg. — 18.30-19: Der Zeitpiegel. — 19.15-19.30: Frontberichte. — 19.45-20: Dr. Goebbels-Aufsatz. — 20.15-21: Gern gehörte Melodien. — 21-22: Kompositionen im Wallisrock.
Deutschlandsender: 17.15-18.30: Sinfonie, Lied- und Kammermusik von Raff, Stamitz, Krieger und Haydn. — 20.15-21: Oktett F-dur von Schubert. — 21.10-22: Musik aus deutschen Singespelen und Spielern.

Glas und trank dort, wo Frau Utta gekostet.
»Acht!« sagte Himmelmayr. Dann bat er Frau Utta abermalen zu trinken, da er sich dasselbe Vergnügen gönnen müsse, wie Baron Hanns.
»Ja, daß ich ein Spitzerl bekomme«, wehrte Frau Dressel. Aber trinken mußte sie doch.
Der linds, duftende Landwein erwärmte und belebte die drei Menschen und die kleine Szene so sehr, daß sie nach Jahren noch an den Sonnenkräpfenwinkel am Gries zurückdachten, wie an ein großes, hüchtiges, einziges Glück, voll Sehlichkeit: so nichtig der Augenblick war.
Dergleichen erhöhende Lebensmomente wußte nur Herr Himmelmayr in Szene zu setzen, und keiner außer ihm.
Fast ungen, in einer Art wehmütigen Abschieds gingen die drei aus dem lieben Mittagwinkel fort und durch die gänzlich stillen Gassen bis auf den Griesplatz.
»Hier überall ist es trauts,« sagte Himmelmayr. »Hier gibt es wenig Industrie. Die Transmissionsriemen der Ungezügelsamkeit hören bald nach dem Bahnhofe auf, und in diesen Gassen rasselt und neidet nichts mehr. Denn warum? Die Ebene der Körntelder, des Weizens, der Kürbisse und Sonnenblumen beginnt bald hinter diesen Häusern. Dahinaus geht die alte Landstraße und daherein kommen die Landleute, die noch soviel Zeit haben, samt ihren Produkten. Sehen Sie sich um auf diesem stillen Platze. Die Wirtschaften leben von den Fuhrleuten. Die Gewerblente auch. Denn wo sehen Sie? Eisenhändler mit Schaufeln und Gartenwerkzeug. Seiler. Nicht wahr, Herr Baron, es riecht nach Hanf? Sattler.

Nicht wahr, Herr Baron, es riecht nach Pferdekummet? Dann Melhmesser und Futterhändler; — 'a ist eine stille Welt.«
So still war diese Welt, daß von ein paar Buben einer herübergelaufen kam und die beiden Herren und die schöne Dame breitbeinig anstaunte. Gleich redete Himmelmayr ihn an: »Hast heut Schul?«
»Na.«
»G'freust di drüber?«
»Ja.«
»Tuf's Kugeri scheiben?«
»Ja.«
»Hast kan Hut?«
»Na.«
»Magst an Kräpfen?«
»Ja.«
»Vollkommen ländlich,« sagte Herr Himmelmayr. Er hielt noch in jeder Hand einen Faschingskräpfen; beide gab er dem Buben, der augenblicklich damit von ihnen stob, und hinter ihm drein das eroberungssüchtige Duett seiner Genossen, die das Geschenk gesehen hatten.
Als ihr Geheul in der Ferne verklungen war, schien der Platz doppelt so sonnig und still wie zuvor. Langsam gingen die drei weiter; dann blieb Himmelmayr stehen.
»Der schwarze Bär,« sagte er mit Zärtlichkeit.
Es war das Wahrzeichen des Wirtshauses, auf das er seine schöne Freundin aufmerksam machte. Die lustige Wienerin betrachtete lachend das aus Stein gehauene Untier, das mit schwarzer Ölfarbe glänzend angestrichen war und hellblaue Augen zum Himmel verdrehte, was einen drolligen Kontrast abgab. Auch eine Art Laterne hing vor dem Wirtshause, ein Lampenkasten, den

wohl der findige Hausknecht aus schwarzem Zuckerpapier gefertigt hatte. Darin stand ausgeschnitten und mit rotem Seidenpapier verklebt das Wort: »Soiree!« natürlich das S umgekehrt. Am Abend sollte es als strahlendes Transparent zu Musik und Tanze laden.
»Da gehen wir her,« rief Himmelmayr.
»Da gehen wir her,« stimmte Frau Utta lustig ein, und Baron Hanns lief zu einer Ankündigung, welche ein alpines Kränzchen verheiß. »Also Kostüm«, verkündete er.
»Abgemacht,« sagte Frau Dressel. »Holen Sie mich um acht Uhr abends ab. Wir wollen mitten in die naivste Provinz springen.«
Und alle freuten sich sehr.
Frau Utta Dressel hatte am Nachmittage eine Stunde und mehr vorausgeschlafen, damit sie am Abend frisch sei. Nun war es dämmerig geworden, und immer noch stand ihr Fenster offen, das in die Gärten ging. Obwohl Abend war, strich es lau über Gassen und Grünungen. So still war es, daß Frau Utta gar nicht glaubte in einer Stadt zu wohnen.
Endlich schloß sie das Fenster, kramte nach dem Kostüm, das sie sich hatte kommen lassen, und zog sich in einer eigentümlich lustigen Bangigkeit an, alles in der immer tieferen Dämmerung, so daß sie bald nur wenig im Zimmer unterschied und bloß das Rauschen der Seide und ihre leicht nervösen eigenen Atemzüge hörte.
Nun war sie fertig, wußte selber nicht, wie sie aussähe, und ob alles wohl gelungen war, und mochte in einer eigenartigen, gelöstem Schwäche doch kein Licht anzünden. Sie saß, und in und über

dem Bauerndrinnenleichen, das sie sich um den Leib geschmürt hatte, ging ihr in Bangnis und träger Süße die atmende Brust. So dämmerte sie willenlos dahin.
Endlich schellte es, und die beiden Männer waren da. Sie hörte ihre Stimmen und wurde wieder weltlich und sicher.
Draußen tasteten sie nach der Tür. »Herein,« sagte Frau Utta und lachte im Versteck ihrer Dunkelheit wie quirlendes Wasser, als die beiden überrascht in der geöffneten Tür stehenblieben.
»Oho, so in Finsternis?« fragte Himmelmayr. »Ist es vielleicht interessant, was man nicht sehen kann?«
»Nein, ich glaube, ich bin fertig. Sie können Immerhin Licht machen.«
Als aber der Musiker ein Streichholz antrieb, blendete Frau Utta das Licht so sehr, daß sie den nackten Arm erhob und eine Zeitlang wie eine verschämte Bauerndrin vor den Freunden stand, denn sie mit abgewandtem Gesicht die Hand reichte.
»Ah!« sagte Himmelmayr.
Und in allen Gedankenwinkeln des jungen Waldedelmannes stürmte und brauste es: »Herrgott, wie schön! Wie gesund! Wie reif und blühend zugleich!« Denn das prächtige Weib sah in der prallen Landschaft noch schöner aus als in den Kleidern, die sie sonst so gut zu tragen wußte. Sonst war ihre Pracht wie geheim, anmutig übergangen durch Linien und Faltenwurf, verschmiegt von Schleier und Seide. Jetzt war all diese Schönheit fröhlich und deutlich und beinahe übermütig in ihrer Kraft und Sicherheit. Auch hoben die kurzen Röcke die Täuschung der Schlantheit auf, und das Weib war wie ein reifer Apfel, in den man krachend einbeiß möchte.

STADTTHEATER MARBURG-DRAU

Freitag, 12. November: KABALE UND LIEBE. Bürgerliches Trauerspiel in 9 Bildern von Friedrich v. Schiller. Beginn: 20 Uhr. Ende: 22.30 Uhr. Preise I.

UNTERSTEIRISCHE LICHTSPIELTHEATER

MARBURG-DRAU BURG-LICHTSPIELE

Heute 15. 17.30, 19.45 Uhr Fernruf 2219 Hans Söhner, Kirsten Helberg, Rolf Weh, Fritz Odemar, Charlotte Daudert, Margot Hieschler in Liebespremiere

ESPLANADE Heute 15. 17.30 und 19.45 Uhr

Die Landstreicher nach der Operette von Ziehrer mit Paul Hörbiger, Lucie Englisch, Rudolf Carl, Erika Drusowitsch, Grell Theimer, Rudolf Platte und Leo Peukert.

Lichtspiele Kadettenschule

Freitag, 12. Nov. um 19 Uhr, Samstag, 13. Nov. um 17 und 19.30 Uhr, Sonntag, 14. Nov. um 14.30, 17 und 19.30 Uhr, Montag, 15. Nov. um 19 Uhr

Kinderarzt Dr. Engel Paul Hörbiger, Viktoria v. Ballasko und Oskar Sims. Für Jugendliche zugelassen!

Lichtspiele Brunndorf

Freitag um 20 Uhr, Samstag um 18 und 20.30 Uhr, Sonntag um 15, 18 und 20.30 Uhr

Geliebte Welt Brigitte Hornoy, Willy Fritsch, Paul Dahlke und Mady Bahi. Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Burg-Lichtspiele Cilli

Vom 12. bis 18. November

Die Gattin mit Jenny Jugo, Viktor Staal, Willy Fritsch, Hilde v. Stolz. — Wären alle Frauen wie diese wunderbare Gattin Jenny Jugo in diesem Film — es gäbe keine Junggesellen mehr!

Metropol-Lichtspiele Cilli

Vom 12. bis 18. November Sommerliebe

Winnie Markus, Susi Nicoletti, Siegfried Breuer und Hedwig Bleibtreu. Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspiele Eichtal in Eichtal

Mit dir durch dick und dünn Für Jugendliche nicht zugelassen!

Karl May: Durch die Wüste Spielzeit: Freitag, 12., Samstag, 13. und Sonntag, 14. November um 14.15, 16.30 und 19 Uhr.

Union-Lichtspiele in Eichtal

Der Edelweißkönig mit Paul Richter und Hansi Knotek.

Lichtspieltheater Gurkfeld Freitag, 12., Samstag, 13. und Sonntag, 14. November

Alles wegen dem Hund (Das verrückte Testament). Ein Tobis-Film mit Fjrd Weiß, Julia Serda, Edith Oss, Peter Bosse, Alfred Schröder u. a. — Für Jugendliche zugelassen!

Tonlichtspiele Deutsches Haus

Freitag, 12., Samstag, 13. und Sonntag, 14. November

Der große Schatten HEINRICH GEORGE, Helene Marie Mathy, Will Quadflieg, Marina von Dillmar und Erich Pontö. Für Jugendliche nicht zugelassen!

Ton-Lichtspiele Stadttheater

Freitag, 12., Samstag, 13., Sonntag, 14. und Montag, 15. November — Benjamin Glöh, Carla Rust, Lucie Englisch, Paul Kemp und Theo Ling in einem tollen Spas

Dir gehört mein Herz Für Jugendliche zugelassen!

Lichtspieltheater Trilal

Vom 12. bis 15. November — die Terra bringt:

Wenn die Sonne wieder scheint mit Paul Wegener, Paul Klinger, Ernst Lubow, Maria Köppenböter, Ernst Waldow usw. — Spielleitung: B. Barlog — Musik: Wolfgang Zeller.

Filmtheater Tüffer

Freitag, 12. u. Samstag, 13. November um 16.30 u. 19.30 Uhr, Sonntag, 14. November um 14, 16.30 u. 19.30 Uhr

Die große Nummer mit Ley Marenbach. — Für Jugendliche zugelassen.



Amtliche Bekanntmachungen

DER OBERBURGERMEISTER DER STADT MARBURG/DRAU Wirtschaftsamt — Kohlenstelle

Verlautbarung

Nach einer Rundfrage bei den Kohlenhändlern des Stadtkreises Marburg/Drau habe ich festgestellt, daß ein Großteil der bei den Kohlenhändlern angemeldeten Verbraucher seine Bestellung für das Kohlenwirtschaftsjahr 1943/44 nicht durchgeführt und die ihnen zustehende Kohlenmenge nicht bezogen hat.

Um ein klares Bild über den Kohlenbedarf zu bekommen, fordere ich alle jene Verbraucher (Haushalte, Untermieter, gewerbliche Betriebe, Amt, Behörden, Schulen usw.), die sich bisher bei ihrem Kohlenhändler wegen Kohlenbezug noch nicht gemeldet haben, auf, bis längstens 20. November 1943 ihre Brennmateriale beim Kohlenvertreter zu bestellen, da widrigenfalls der Kohlenhändler den Auftrag hat, diese Verbraucher aus der Kundenliste zu streichen.

I. A. Tomaschütz, Stadtoberinspektor. 98

DER BÜRGERMEISTER DER STADT WINDISCHFESTRITZ Betrifft: Verdunkelung. Zahl: 162/15-43.

Bekanntmachung

Die Bevölkerung des Gemeindebereiches Windischfeistritz wird zum letzten Male aufmerksam gemacht, daß die restlose Verdunkelung unbedingt durchgeführt werden muß.

Im Alarmfalle werden aus Unachtsamkeit Beleuchtungskörper in Räumen eingeschaltet, deren Verdunkelung nicht einwandfrei ist. Ich werde künftighin gegen die Verdunkelungssünder mit einer strengen Bestrafung vorgehen.

Windischfeistritz, den 10. November 1943.

103 Der Bürgermeister: A. Arsenscheg.



Hart und schwer traf uns die traurige Nachricht, daß unser innigstgeliebter Sohn und Bruder

Ignaz Starz

Grenadier

im blühenden Alter von 19 Jahren am 19. September 1943 in Albanien fiel.

Nie werden wir Dich vergessen, immer wirst Du in unseren Gedanken weiterleben.

Tüffer, den 3. November 1943.

In tiefer Trauer denken an sein fernes Grab: Thomas und Johanna Starz, Eltern; Johann, Otto und Josef, Brüder; Olga, Schwester, und alle übrigen Verwandten. 102



Tieferschüttet geben wir die traurige Nachricht, daß unser langjähriger Arbeiter

Rudolf Nowak

Gefreiter, Träger des Verwundetenabzeichens

am 22. August 1943 bei den schweren Abwehrkämpfen im südlichen Teil der Ostfront im blühenden Alter von 20 Jahren den Heldentod fand.

Tüffer, den 10. November 1943.

In tiefer Trauer denken an sein fernes Grab: Nowak Angela, Mutter Rosalie, Schwester

Die Betriebsführung und Gefolgschaft der Textilindustrie G. m. b. H., Tüffer, betrauern den Verlust eines langjährigen, vorbildlichen Gefolgschaftsmitgliedes und Kameraden.

Betriebsführung und Gefolgschaft der Textilindustrie G. m. b. H., Tüffer. 101

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten gebe ich die traurige Nachricht, daß mein guter Mann, unser Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Vetter und Onkel, Herr

Franz Kropf

ehem. Besitzer in Schalkendorf (Gottschee)

nach längerem Leiden im 66. Lebensjahre für immer von uns gegangen ist.

Die Beisetzung unseres teuren Toten fand am Mittwoch, den 10. November 1943, um 10 Uhr vormittags, am Städtischen Friedhofe in Rann statt.

Sakot bei Rann, Amerika, den 9. November 1943.

Die trauernden Hinterbliebenen JOSEFA KROPP und KINDER

Danksagung

Für die vielen Beweise aufrichtiger Anteilnahme, die uns anlässlich des Ablebens meines guten Mannes, unseres Vaters, Herrn Franz Kropf, zugekommen sind, sowie für die schönen Kranz- und Blumenspenden und Teilnahme an dem Begräbnis sprechen wir auf diesem Wege allen unseren innigsten Dank aus.

Sakot bei Rann, den 10. November 1943.

Familie Kropf und Verwandte. 99

Danksagung

Für die herzliche Anteilnahme anlässlich des Ablebens meines lieben Gatten, Lorenz Schiretz, Hafnermeister, spreche ich allen, sowie der Gefolgschaft für das ehrende Geleit und die schönen Kranz- und Blumenspenden auf diesem Wege den herzlichsten Dank aus.

Die tieftrauernde Familie Schiretz. 308

Steirischer Heimatbund, Amt Volkbildung, Musikgemeinschaft Marburg

Heute, Freitag, den 12. November, 20 Uhr, Heimatbundsaaal

KLAVIERABEND

Dr. Roman Klasinz

J. S. Bach, Beethoven, Schumann, Brahms, Smetana, Liszt.

Eintrittskarten in der Geschäftsstelle des Amtes Volkbildung, Tegethoffstraße 10 a, und an der Abendkasse. 118

STEIRISCHERHEIMATBUND Amt Volkbildung — Cilli

Rumänisches Gastkonzert

Freitag, den 12. November 1943 wird wegen Erkrankung des Künstlers Dino Badescu verschoben. 97

Wegen Erkrankung der Austrägerin

werden die Bezahler der »Marburger Zeitung« in Cilli (Prinz-Eugen-Straße, Brunnengasse, Theatergasse, Grabengasse, Graf-Hermann-Gasse, Schillerstraße, Fellingergasse, Feldgasse, Graf-Ulrich-Weg, Schloßberggasse, Roseggerstraße, Goethestraße, Wokauplatz und Beethovenstraße) gebeten, das Blatt bis auf weiteres in der Geschäftsstelle der »Marburger Zeitung« in Cilli selbst abholen zu wollen.

»Marburger Zeitung«, Vertriebsabteilung.

Kleiner Anzeiger

Zu verkaufen

Babykorb, gut erhalten, um 20 RM und Gehschule um 15 RM zu verkaufen. Adresse in der »M. Z.«, Marburg-Drau. 312-3

Zu kaufen gesucht

Kaufe gutenhaltene Kleiderkasten. Ansch. in der »M. Z.«, Marburg-Drau. 313-4

Kaufe Sesseln sowie verschiedene Möbel jeder Art. — J. Putschko, Marburg/Drau, Tristerstraße 57. 278-4

Gebrauchte Ottomane zu kaufen gesucht. Anträge unter »Ottoman« an die »M. Z.« 237-4

Jagdhund, der auch in Fuchslöcher geht, zu kaufen gesucht. Johann Schunkowitsch, Monsbergl bei Pettau. Dasselbst wird auch ein Kugelgewehr gekauft. 284-4

Stellengesuche

Fraülein mit nettem Auftreten sucht Betätigung für leichte Kanzleiarbeit oder anderen kaufmännischen Beruf. Zuschr. unter »Anpassungsfähig« an die »M. Z.« 286-5

Betriebsführer-Assistent und Hauptkassenleiter einer größeren Industrie mit mehrjähriger Praxis, akademisch gebildet, in Büroarbeiten leitend tätig, repräsentationsfähig, durchgreifend und energisch, sucht seiner bisherigen Stellung entsprechend, neuen Wirkungskreis am Lande in der Steiermark oder in Kärnten. Angebote unter »Freistellung gesichert« an die »M. Z.«, Marburg (Drau). 324-5

Offene Stellen

Von Einstellung von Arbeitkräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden

Winzer wird sofort aufgenommen. Johann Schunkowitsch, Oberlehrer in Monsberg bei Pettau. 294-6

Denken Sie daran — Kleine Anzeigen haben in der MARBURGER ZEITUNG grossen Erfolg!

Schmerz erfüllt gebe ich die traurige Nachricht, daß mein innigstgeliebter Gatte, Herr

Franz Kollmann

Lokomotivführer und Hausbesitzer

nach kurzem, schwerem Leiden im schönsten Mannesalter von 43 Jahren unerwartet in Marburg verschieden ist.

Die Beerdigung findet Samstag, den 13. November, um 15.15 Uhr, auf dem Friedhofe in Drauweller statt.

Marburg, den 11. November 1943.

In tiefer Trauer:

Juliana Kollmann geb. Karnitschnik, Gattin, und Familien Kollmann, Sereinig, Gomlar, Karnitschnik und alle übrigen Verwandten.

Steirischer Heimatbund

Pflichtmitgliederappell der NSDAP

Im Einvernehmen mit dem Ortsgruppenleiter der NSDAP, Ortsgruppe Untersteiermark, findet im Heimatbundsaaal, Tegethoffstraße Nr. 5, am Samstag, den 13. November 1943, mit Beginn um 16 Uhr, ein Pflichtappell aller im Kreisgebiet Marburg-Stadt und Marburg-Land wohnenden oder beschäftigten Mitglieder der NSDAP, statt, an dem teilzunehmen für jedes Parteimitglied Pflicht ist.

Im Rahmen dieses Appells findet auch die Überreichung der Mitgliedskarten an die vom Gauleiter neu berufenen Mitglieder der NSDAP, statt.

Uniformträger erscheinen in Uniform. Die Plätze sind 10 Minuten vor Beginn einzunehmen. Der Parteiausweis ist am Eingang unaufgefordert vorzuweisen.

Heil Hitler!

I. A. Knaus, SA-Standartenführer.

Werbung für das Deutsche Rote Kreuz!

Wohnungstausch

Tausche abgeschlossene Zweizimmerwohnung im Zentrum gegen gleiche oder Einzimmerwohnung in Nähe Kadettenschule. Ansch. in der »M. Z.«, Marburg-Drau. 298-9

Tausche Küche, Zimmer und Kabinett, am rechten Drauer, gegen Einzimmerwohnung, wozumöglich linkes Drauer. Adr. in der »M. Z.«, Marburg-Drau. 316-9

Heirat

Zwei Herren in mittleren Jahren, mit eigenem Betrieb, wünschen zwei nette Fräulein, schlank, blond, mittelgroß, von 18—28 Jahren kennenzulernen. Bevorzugt sind Untersteierinnen mit guter Vergangenheit, kaufmännisch gebildet oder Schneiderin. Anträge mit Lichtbild erbeten unter »Zwei glückliche Menschen« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 299-12

Geschäftsmann, mit größerem Vermögen (Gutshof), wünscht sympathisches Fräulein, nicht über 30 Jahre, mit Interesse für Sport, zwecks baldiger Eheschließung. Lichtbild erwünscht. Unter »Zukunft« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 317-13

Funde - Verluste

Kleiderkarte im Geschäft Kramarschitz liegen gelassen. Es wird ersucht sie gegen Belohnung wieder abzugeben. Anna Zierer, Mozartstraße 34, Marburg-Drau. 327-13

Karierter roter Seidenschal im Kino Metropol verloren. Abzugeben gegen Belohnung in der »Marburger Zeitung« Cilli. 104-13

Verschiedenes

Tausche Doppelbett gegen einfaches. Pöbnerscherstraße 36, Marburg-Drau. 319-14

Gebe Leica-Kamera, modernen Plattenspielerkrank mit Großsuper, Klavierharmonika, für Schmalfilm-Aufnahmekamera und Projektor. Adresse in der »M. Z.«, Marburg-Drau. 321-14

Tausche Herrenhalbschuhe o. hohe 39, auch Golserer 43, Ledersohle, gegen nur gutenhaltene Kindersportwagen. Ansch. in der »M. Z.«, Marburg-Drau. 322-14

Vergangen gegen Ungeziefer in Wohnungen, Unterküften, Baracken, sowie Rattenbekämpfungen übernimmt Firma Eugen Tschapek, Wien, Einsatztrupp Studener, Marburg, Hauptpostamt. 318-14

Tausche tadellose schwarze Kinderschuhe, Nr. 29, gegen ebensolche Nr. 35. Ansch. in der »M. Z.«, Marburg-Drau. 328-14

Ein Bund Schlüssel in Cilli verloren. Abzugeben gegen Belohnung in der »M. Z.«, Cilli, Marktplatz. 117-14

Wäscheverlust durch Sicherheitsnadeln?

Durch Sicherheitsnadeln geht mehr Wäsche entweißt als Sie denken. Das Gewebe wird zerstört, geätzt und bekommt schließlich ein Loch. Wie oft wird ein abgeplatteter Strumpfhalter mit der Sicherheitsnadel am Gürtel festgemacht. Wie oft vergißt man dann, die Nadel wieder herauszunehmen. Wie oft bleibt auch eine Sicherheitsnadel am Kinderleibchen stecken — und häufig genug gibt es dann Restflecke und seltener Löcher. Heute, wo Wäsche so knapp und schwer ersetzbar ist, müssen wir solche Fehler vermeiden — Weitere wichtige Winke zur Inneren Erhaltung der Wäsche finden Sie in der Henkel-Lehrschiff »Wäschebuch« und Ihre Verhütung! — Zusendung kostenlos.

Als Druckfarbe an: PERSIL-WERKE, DÜSSELDORF

Name: _____

Ort: _____

Professor Dr. Helmut Berve:

Ist Forschung wichtig?

Auf allen Gebieten der Wissenschaft wird in Deutschland, auch während des Krieges, die Forschungsarbeit weitergetrieben. Manchem wird der oder jener Zweig der Wissenschaft gerade jetzt nicht als sehr wichtig, vor allem nicht als kriegswichtig, erscheinen. Auf unsere Bitte hat sich der Rektor der Universität Leipzig im folgenden Artikel mit den grundsätzlichen Problemen der Forschungsarbeit im Kriege auseinandergesetzt.

In einer Zeit, da das gesamte Denken und Fühlen jedes Deutschen auf den Krieg und seine stiegereiche Beendigung gerichtet ist, mag es manchem Fernstehenden als eine Art Luxus erscheinen, daß die Arbeit der Hochschulen in fast unvermindertem Umfang weitergeführt wird. Studenten, die unter der Waffe stehen — so hört er — erhalten, sofern es die Kampflage an ihrem Einsatzabschnitt irgend gestattet, einen mehrmonatigen Studienurlaub, der sie dem Berufsexamen näher führen soll. Mediziner werden sogar zum Studium kommandiert, und die Forschung wird durch eine freilich stark verminderte Zahl von Professoren, Dozenten und Assistenten in einer Weise gepflegt, daß kaum ein Rückgang gegenüber Friedenszeiten festzustellen ist. Es muß dieser Arbeit also auch während unseres Riesenkampfes um Deutschlands Leben, Freiheit und Zukunft eine besondere Bedeutung innewohnen, würde man sonst sie in der angedeuteten Art gegenwärtig betreiben und fördern? Welches jedoch diese besondere Bedeutung ist, dürfte nicht jedem Volksgenossen genügend klar sein. Es seien darum hier einige Hinweise gegeben.

Daß bestimmten Fächern, namentlich solchen aus dem Bereiche der Naturwissenschaften, heute kriegswichtigste Forschungsaufgaben erwachsen, liegt auf der Hand. Neben den an den Technischen Hochschulen betriebenen Fächern, die von vornherein auf praktische Anwendung ausgerichtet sind, wird man vornehmlich an Chemie und Physik denken, ohne deren Erfindungen und Erkenntnisse ein großer Teil der Kriegführung zu Lande, zur See und in der Luft undenkbar wäre. Auch von anderen Disziplinen, zum Beispiel der Mineralogie, der Meteorologie, gilt Ähnliches, während die Landwirtschaftslehre in allen ihren Zweigen, die Hygiene, die Bakteriologie und manches Teilgebiet der medizinischen Wissenschaft sonst der Ernährung des deutschen Volkes sowie der Erhaltung seiner Gesundheit und Schaffenskraft die wesentlichsten Dienste leisten. Dabei sei von der klinischen Medizin, deren kriegswichtige Arbeit in Lazaretten und Krankenhäusern uns allen vor Augen steht, nicht besonders gesprochen, obwohl auch hier manches zu sagen wäre über die langwierigen Forschungen und mühseligen Versuche, die notwendig sind, bis eine neue erfolgreiche Art der Behandlung gefunden, eine bequemere und brauchbarere Prothese konstruiert, eine bisher unbekannte Operationsmöglichkeit entdeckt worden ist. All das wird jeder im Hinblick auf den sichtbaren praktischen Nutzen als auch in härtester Kriegszeit, ja eben gerade in dieser, notwendig anerkennen. Aber wird nicht gleichzeitig noch unendlich viel Arbeit auf Forschungen verwandt, die keinen praktischen, zum mindesten keinen unmittelbaren Nutzen für die Kriegführung zu ergeben scheinen?

Auslese zum Lehrberuf

In diesen Wochen beginnt die Auslese der Schüler und Schülerinnen aus den Volks- und Hauptschulen, die für den Besuch einer Lehrerbildungsanstalt vorgeschlagen werden. Der Reichserziehungsminister ordnet dazu an, daß bei der Auswahl auch diejenigen Schüler und Schülerinnen ausreichend mit erfaßt werden sollen, die aus den luftgefährdeten Gebieten in neue Schulbezirke aufgenommen wurden. Sie sollen durch die Umquartierung auch nach dieser Richtung hin keinerlei Nachteil erfahren.

Köstlicher Lorbeer

Von Bruno Brehm

Unlängst neckte mich meine liebe Schwägerin, sie sei durchaus angenehm an mich erinnert worden, und zwar zu Olmütz, wo sie bei einer Kusine zu Gast gewesen und wo man ihr eine vorzügliche Suppe vorgesetzt habe. Auf ihre erstaunte Frage, wie die Kusine denn in solcher Zeit etwas so Würziges und Gutes zu kochen vermöge, habe diese geantwortet, meine Schwägerin möge sich dafür nicht bei ihr, sondern bei ihrem Schwager Br. Br. bedanken, mit dessen Lorbeer diese Suppe gewürzt sei.

Da ich mein Staunen darüber, wie mein Lorbeer in eine Suppe zu Olmütz komme, nicht verbergen konnte, fragte mich meine Schwägerin, ob ich mich nicht entsinne, einmal in Olmütz gewesen zu haben? Ja, daran erinnerte ich mich. Und nach der Lesung eines Lorbeerkrantz erhalten zu haben? Nein, dessen entsinne ich mich nicht. Und mit diesem Lorbeerkrantz unter dem Mantel dann das Haus jener Kusine betreten zu haben, bei der ich zum Abendessen geladen war? Auch dies war mir entfallen.

»Andere Leute scheinen ein besseres Gedächtnis zu haben«, stellte meine Schwägerin fest. »Der Lorbeerkrantz, mit dem du wohl nichts anzufangen gewußt hast, ist von meiner Kusine aufbewahrt worden, als Andenken an deinen Besuch. So wurdest du dort in Ehren gehalten. Als aber allmählich die Gewürze knapper wurden, wurde erst das eine und dann das andere Blättchen aus dem Krantz gepulvt, bis der ganze Lorbeerkrantz endlich aus dem Zimmer in die Küche übersiedelte und dort nun

Bleiben wir zunächst bei den Naturwissenschaften, zu denen auch die Medizin rechnet, so handelt es sich hier um das, was wir Grundlagenforschung zu nennen pflegen. Der Ausdruck bereits läßt erkennen, daß es sich hier um die Gewinnung von Erkenntnissen handelt, die letzte Gesetzmäßigkeiten enthüllen, von denen die Natur in ihrer Substanz wie in ihren Wirkungen bestimmt wird. Solche Gesetzmäßigkeiten findet man im allgemeinen nicht, wenn man bloß einem praktischen Ergebnis nachjagt oder gar von der Nutzenanwendung her die wissenschaftliche Frage stellt. Die großen Erfindungen, von denen unsere technische Kriegführung heute lebt, gehen letztlich zumeist auf Untersuchungen zurück, die kein anderes Ziel hatten, als das Wahre und Wirkliche zu ergründen, unbekümmert um die praktische Verwertbarkeit des Ergebnisses. Würden dann Ergebnisse gefunden, die sich als von größter praktischer Wirkung erwiesen — man denke an die Röntgenstrahlen —, so waren es häufig nicht die eigentlichen Entdecker, welche diese Auswertung vornahmen und sich damit selbst Reichtümer erwarben.

Das überließen sie anderen, ihnen war es genug, Neues gefunden, Wahres erkannt zu haben. Wollte man auf diese schöpferischen Menschen verzichten, die in der Stille von Studierstube und Laboratorium, von manchen verkannt oder gar belächelt, Geist, Kraft und Gesundheit an die sie beherrschende Idee setzten, es wäre, als nähme man einem Baum die Wurzeln und erwartete doch, daß er weiterwachsen. Darum ist Grundlagenforschung auch heute eine unabdingbare Notwendigkeit. Wer dies bedenkt, wird nicht nur die Naturwissenschaften, sondern vor allem die Geisteswissenschaften, zu denen wir Geschichte, Jurisprudenz, Sprach- und Kulturwissenschaften jeglicher Art rechnen, in ihrer Bedeutung richtiger einschätzen, als es vielfach geschieht. Unter dem Gesichtspunkt bloßer Zweckforschung müßten sie heute zurücktreten; in jedem tieferen Sinne jedoch, von dem die Rede war, beanspruchen sie einen hohen Rang. Das echte wissenschaftliche Ringen um Erkenntnis der geistigen Grundlagen unserer eigenen Existenz erweist sich, ähnlich wie die Grundlagenforschung in der Naturwissenschaft, als ein nur scheinbar lebensfernes Bemühen. In Wahrheit

werden hier die Werte unserer Kultur gleich einem Schatz gehoben, gelütert und nutzbar gemacht für den geistigen Kampf, der heute zwischen Deutschland und seinen Feinden kaum minder heftig tobt als der Kampf der Waffen. Was wir einer teils bolschewisierten, teils amerikanisierten Welt entgegenzusetzen haben an kultureller Überlegenheit, liegt in der Kunst und in den Gehalten der Geisteswissenschaft beschlossen, die wohl der stärkste und wirksamste Ausdruck unseres kulturellen Bewußtseins sind. Das deutsche Volk wird seinen geistigen Führungsanspruch in Europa und über die Grenzen unseres Erdteiles hinaus nur durchsetzen können, wenn es auch auf diesem Feld seine Überlegenheit, die bisher unbestritten war, erhält und nach Möglichkeit steigert. Das ist kaum minder wichtig als neue physikalische oder chemische Erfindungen. So arbeitet die Wissenschaft, und im besonderen die Hochschule, auf den verschiedensten Gebieten an Aufgaben, deren gewaltige Bedeutung für Gegenwart und Zukunft keinem tiefer Blickenden entgehen kann. Der ganze Wert dieser Arbeit wird freilich erst nach Ende des Krieges zutage treten. Und es wird sich dann noch deutlicher erweisen, daß die deutsche Forschung heute einen gewiß nicht kleinen Anteil an der materiellen und ideellen Führung unseres Lebenskampfes trägt.

70. Geburtstag Prof. Pambergers
Der Maler steirischer Landschaft, Professor Ferdinand Pamberger, der jahrzehntlang an der ehemaligen Bundeslehranstalt für das Baufach und Kunstgewerbe in Graz wirkte, begiebt am 13. November seinen 70. Geburtstag.

Plitzner und Frau Reger in Straßburg

Zum »Tag der deutschen Hausmusik« sind Hans Plitzner und Frau Reger als Ehrengäste nach Straßburg eingeladen worden. Von Hans Plitzner kommt sein »Palestrina« zur Straßburger Erstaufführung, den der Komponist in seinem damaligen Straßburger Heim niedergeschrieben hat. Dem Wiener Kammeränger Josef Witt, der die Hauptrolle singt, ist die Inszenierung des Werkes übertragen worden. Ein im Rahmen der Hausmusiktag eingesehtes Sinfoniekonzert ist ausschließlich mit Werken von Max Reger ausgestattet.

Zeitgenössische Hausmusik am Oberrhein

Zum »Tag der deutschen Hausmusik« hatte der Straßburger Generalmusikdirektor Hans Rosbaud an verschiedene Komponisten im Oberrheingebiet die Aufforderung ergelassen, besondere Werke für diesen Tag beizusteuern, die geeignet sind, die Literatur der Hausmusik zu beleben und auf zeitgenössischer Grundlage zu erweitern. Erfolgreichere Weise hat diese Aufforderung regen Widerhall gefunden, und am 13. November werden in Straßburg diese Uraufführungen erfolgen. Es kommen zum Vortrag Werke des Seniors der klassischen Komponisten, Josef Maria Erb, des Heidelberger Wolfgang Fortner, der Mühlhauser Komponistin Magdalene Will, des Straßburger Komponisten Fritz Adam, des Freiburger Julius Weismann und des in letzter Zeit besonders stark hervorgetretenen Komponisten Leo Justinus Kaufmann. Außerdem ist in dem Programm ein Kammermusikwerk des Frankfurter Komponisten Kurt Hessenberg aufgenommen worden.

Neues Sendezichen für Laibach

Ludwig van Beethoven überließ der Laibacher philharmonischen Gesellschaft zum Dank dafür, daß sie ihn zu ihrem Ehrenmitglied ernannte, das Manuskript seiner 6. Sinfonie der Pastoralisinfonie. Es ist vielleicht kein Zufall, daß Beethoven die Sinfonie mit einem Motiv begann, das einer Volkweise aus Kranj ähnelt. Das Hauptmotiv des ersten Satzes dieser Sinfonie ist nunmehr als neues Sendezichen für Laibach ausgewählt worden, insbesondere deshalb, weil die Schöpfung aufs Innigste mit der Musikgeschichte der Stadt Laibach verknüpft ist.

Steirische Künstler in Göttingen. Im Rahmen des Patenschaftswerkes Steiermark-Göttingen lud der Volksbund für das Deutschtum im Ausland, der erst im Sommer den steirischen Gebietsmusikzug im Gau Danzig-Westpreußen zu Gast hatte, erneut steirische Künstler ein, und zwar für diese Woche die Geigerin Martha Eitler und die Pianistin Clara Kempe-Hülbeck, und für Dezember den Rosegger-Biographen Dr. Friedrich Pock.

Ein Programm des Linzer Landestheaters von 1811, auf Seide gedruckt und handkoloriert, wurde dem Landesmuseum Linz aus privater Hand zum Geschenk gemacht.

Hans Stieber hat eine neue Oper »Räbezahls Brautfahrt« gedichtet und komponiert, die im Jahre 1944 am Leipziger Opernhaus zur Uraufführung kommen wird.

Eine Gebietsmusikschule wurde in Litumannstadt eröffnet. Sie will tüchtigen Jugendlichen die Laubbahn des Berufsmusikers ermöglichen, ohne den Eltern größere wirtschaftliche Opfer aufzuerlegen.

Die Germania-Schule in Buenos Aires, die älteste deutsche Schule in Südamerika, wurde am 7. November 1843, vor 100 Jahren, eröffnet.

Der deutsche Kulturfilm ist unerreicht

Heute beginnt in München die Kulturfilmwoche

Über Kunst läßt sich streiten, auch über den Spielfilm. Umso erfreulicher ist es und sicherlich ein Beweis des unbezweifelten Wortes, wenn es über den deutschen Kulturfilm, selbst im Ausland, nur eine Meinung gibt: daß dieses »Nebenprodukt« unserer Filmwirtschaft konkurrenzlos in der Welt dasteht, gleich, wie man es ansieht, ob vom künstlerisch-ästhetischen, vom technischen, oder vom wissenschaftlichen Standpunkt aus.

Der deutsche Kulturfilm besitzt in der Tat eine Weltoffenheit und eine Weite des Interesses, die ohne Vorgang und Beispiel sind. Es gibt kein Wissensgebiet, dem er mit dem Auge der Kamera nicht schon beizukommen suchte. Er suchte die Menschen bei der Arbeit auf, er komponierte tausendfache optische Variationen über das Gesicht einer Landschaft, er entschleierte die geheimsten Lebensvorgänge, er klärte auf, belehrte und war mit der Kraft seines reinen Dokumentarstils zeitzeit der beste Propagandist deutschen Wesens und Schaffens.

Der Kulturfilm ist eine deutsche Schöpfung, wie ja auch seine Vorkämpfer immer Deutsche gewesen sind oder in deutschen Ateliers gearbeitet haben. Die besinnliche Art seiner Naturschilderung, sein Erkenntnisdrang, sein ständiges Suchen und Forschen, die minutiöse Beobachtung, zu der er mittels Linse und Zeitlupe und Zeitraffer fähig ist, kurz: sein Wesen wie seine Möglichkeiten entsprechen offenbar in einem tieferen Sinne der Anlage unseres inneren Menschen überhaupt. So ist es nur folgerichtig, wenn er auch auf den deutschen Spielfilm entscheidende Wirkungen ausgeübt hat und wenn er sich beim deutschen Filmpublikum einer Beachtung erfreuen kann, die ihn keineswegs als »Nebenprodukt« wertet.

Der deutsche Kulturfilm hat auch im Kriege seine Stellung zu verteidigen verstanden, obwohl die Schwierigkeiten, unter denen die Filmproduktion zur Zeit arbeitet, stärker noch für ihn als für den Spielfilm gelten. Zahlreiche Kulturfilm-Operateure sind heute als PK-Männer für die Deutsche Wochenschau tätig. Materialverknappungen wirken sich naturgemäß in seinem Bereich, wo man häufig nur mit einem endlosen und geduldigen Wiederholen ein und derselben Aufnahme zum Ziele kommt, empfindlicher aus. Hinzu kommt, daß der Gegenstand der Aufnahme beim Spielfilm zur Kamera, d. h. ins Atelier kommt, während der Kulturfilm mit der Kamera meist zum Objekt gehen, es häufig regelrecht

verfolgen muß. So ist Kulturfilm-Arbeit immer Kleinarbeit und damit äußeren Einwirkungen natürlich stärker ausgesetzt als der Spielfilm.

Trotzdem sind die Verantwortlichen des deutschen Kulturfilms der Meinung, daß sie es auch in diesem Jahre wagen können, einen guten Teil ihrer Produktion losgelöst vom Spielfilm der Öffentlichkeit vorzuführen. Dies soll in der Zeit vom 12. bis 18. November in Mün-

chen geschehen, in einer jener Kulturfilm-Wochen, wie sie im deutschen Film-schaffen schon Tradition gewonnen haben. Vierzig Filme sind diesmal auszuwählen, die Kulturfilmschaffen zu repräsentieren. Es wird interessant sein festzustellen, ob die reine Qualität noch die alte ist und ob über die bisher üblichen Themen hinaus auch schon der Krieg selbst die Kulturfilmhersteller beeindruckt hat.

Rembrandt-Originale in Cilli

Die November-Ausstellung der Volksbücherei

Im Rahmen der monatlich wechselnden kleinen, aber stets gehaltvollen Kultur-ausstellungen werden im November Original-Radierungen Rembrandts gezeigt. Ein eigentümlicher Reiz geht von diesen kleinen Kostbarkeiten aus. Es sind zwar nicht die berühmtesten Blätter, wie etwa das Hundertguldenblatt, die drei Kreuze, Faust oder Jan Six — die mit andern Blättern in unübertrefflichen Faksimiledrucken gleichfalls zu sehen sind. Aber es geht von ihnen der unbegreifliche Zauber des Originals aus, auf diesen Blättern ruhten des Meisters Augen, durch seine Hände sind sie gegangen, jahrhundertlang haben sie Menschen mit Andacht und Freude betrachtet, bis sie sich heute, nach 300 Jahren, unsern Blicken darbieten.

Es sind 14 Radierungen aus verschiedenen Lebensaltern des großen niederdeutschen Meisters. Sie lassen etwas von dem Reichtum der schöpferischen Kraft und Ausdrucksfähigkeit Rembrandts, seiner Kunst, die der nüchternen Alltagswelt ebenso leidenschaftlich ihren Gehalt ablauscht, wie sie mit allen Bereichen des Geistigen und Seelischen, des Sinnlichen und Übersinnlichen, den Abgründen des Menschenherzens und den Visionen des Metaphysischen, vertraut ist.

In einem Selbstbildnis aus später Zeit schaut uns ernst prüfend und schwer-mütig das Antlitz des Künstlers an. In dem Blatte »Abraham, Isaak liebkosend« sehen wir einen alten lebensweisen Mann, der mit sinnend in die Zukunft gerichteten Blick liebevoll dem gar nicht wohlgeratenen Spätling die Wangen streichelt. Adam und Eva zeigt durchaus nicht das ideal schöne Menschenpaar, sondern ein erschütterndes Seelengemälde voll dramatischer Spannung. Die Heilung des Lahmen durch Petrus und Johannes, ein größeres Blatt, übrigens Rembrandts späteste Ätzung, eine seiner letzten Ra-

dierungen überhaupt, zeigt uns den Meister des Hell-Dunkels. Das größte Blatt dieser Sammlung ist die Anbetung des Kindes mit der heiligen Anna. Es ist eine große Szene, aber durchaus nicht in theatralischer Aufmachung. Welch reich wechselndes Miensenspiel, welch geistvolle Komposition, wie lebensvoll das Ganze erfaßt! Und auch der späte Abdruck zeigt das Wunder des Lichtes und des Überirdischen, darin Rembrandt unvergleichlich ist. Ergreifend ist das Bild der Mutter. Wie hat der Sohn die eigen-tümliche Schönheit und Würde des Alters gestaltet! Mit Ehrfurcht vor jeder Runzel, die das Leben eingegraben hat, hat er nichts verschönt, und doch ist es von der Liebe verklärt.

Ein paar kleine Blätter, zum Teil wie in flüchtigster Handschrift hingeworfen und vielleicht gerade darum mit aller Unmittelbarkeit zu uns sprechend, zeigen typische Vorwürfe Rembrandts; er hält fest, was er eben sieht und erhebt es ins Göttliche. Eine lesende Alte, einen Kartenspieler (mit Zügen, die an seinen Sohn Titus erinnern), einen Bettler mit hoher Mütze, einen Esslreiber, ein winziges Blättchen mit erstaunlicher Bild-tiefe, das hinter wenigen Strichen die ganze Weite des Flachlandes anheben läßt. Und schließlich die Muschel, die merkwürdiger Weise auch der Maiskeiblen genannt wird, ein ganz früher und darum besonders wertvoller Abdruck.

Literatur über Rembrandt und Wieder-gaben seiner Arbeiten, vor allem seines graphischen Werkes, runden die kleine Ausstellung ab, deren kostbare Originale ein Cillier Sammler und Kunstfreund in großzügigem Entgegenkommen hier für einige Wochen der Öffentlichkeit seiner Heimatstadt zugänglich gemacht hat. Er darf des Dankes vieler gewiß sein.

Dr. May

nicht anders wie ein Zwiebelkrantz aufgehängt ist. Hätte mir meine Kusine vor dem Essen gesagt, womit ihre Suppe gewürzt ist, ich hätte sie, obwohl man dies nicht soll, geradezu mit Andacht geschlürft.

Dies ist die ebenso kurze wie lehrreiche Geschichte vom köstlichen Lorbeer, über die ich mich wirklich gefreut habe.

Gegenrede

Von Paul Anton Keller

Die nachstehend erzählte Begebenheit hat sich zugetragen im Obersteirischen, in einem Aipdorf, dessen Zufahrtswege von Launen der Jahreszeiten und mancherlei anderen Unbilden erschwert und mühsam gemacht sind, einem weltver-gessenen Flecken Erde, wo das Leutvolk noch unverfälscht von der Wurzel her lebt. Es war zur Zeit nach dem großen Kriege, der seine Wellen wuchtig über Tal und Land schlug: Wenn auch die hochgelegenen Almen und Bergdörfer seinem Schatten gnadenvoller entrückt waren, ein wenig Schaum von der Brandung warf, dann und wann doch einen Spitzer hinauf und sagte denen da oben, was in der Tiefe an übler Unruh los sei.

Und es war eine Zeit der Reden und Versammlungen, da Mächte sehr verschiedener und fragwürdiger Art um die Herzenslust des breiten Volkes warben. In diesem Bergdorf nun hatte sich ein Redner aus der Landeshauptstadt angesagt, ein Mann, der sich mit besonderer Zungenfertigkeit auf dem Lande seine Gesinnungsbraten zu ergattern hoffte. Es war vom Volk eine stattliche Zahl gekommen, viele von denen, die da weiltum lebten, freilich wohl nicht

mit halblauter, bescheidener Stimme seine Tat: sich bin nämlich koa Redner, um hernach ruhsam mit den vielen anderen, die einverständige Miens zeigen, den Raum zu verlassen.

Das Blumenfenster

Von H-Kriegsbericht W. E. Rings

PK Als wir den Wohnbunker am Bergeshang betreten, erschien er uns wie hundert andere, die wir schon gesehen hatten. Man bemüht sich, diese Behauungen, an günstiger Stelle, in unmittelbarer Nähe der Stellungen in die Erde geschachtet, und durch mehrere Bohlen-lager »beschußsicher« gemacht, möglichst wohllich herzurichten. Mannig-fache Talente und primitivstes Material wirken oft Wunder. So war es auch hier, aber doch noch etwas anders. Dort, wo das Fenster — nur wenige Scheiben, denn Glas ist ein rarer Artikel im Frontbereich — den Blick sonst hinausleitend in einen mählich nach oben ansteigenden Erdschacht, bot sich dem Auge ein ungewöhnlicher Anblick.

Ein Miniaturgarten war entstanden. Moospolster und Efeu verdeckten den lehningen Untergrund und die Seitenwände des Schachtes. Im Grün dieser Verkleidung aber leuchteten die sattgelben Dolden der Sumpfdotterblume, das sanfte Blau zarter Sumpfvögelchen, das jungfräuliche Weiß der Blütenkelche lustiger Buschwindröschen. »Unser Garten«, sagte einer von der Bunkerbesatzung. »Wie daheim«, fiel ein zweiter ein. Ein dritter aber meinte: »Alles stundenweit nachts herbeigeholt, von hinten, wo so was noch wächst, weil die Granaten noch nicht jeden Zoll-breit Erde umgepflügt und alles Leben erschlagen haben.«

Immer wieder ging der Blick durch das Fenster. Es zog das Auge wie mit magischer Gewalt an. Eine lichte Schönheit strahlte von dort aus. Sie gab der dumpfen Dämmerung des Raumes tief in der granatzerfetzten und blutgetränkten Erde bis in den letzten Winkel einen eigenen Zauber. Kein Wintergarten voll fremdländischer Blütenpracht, kein noch so verschwenderisch ausgestatteter Blumenhain, können je reizvoller sein, mehr an Freude und Besinnlichkeit schenken, als das bescheidene Gärtlein im Lichtschacht des Bunkers.

Moos, Efeu, Moosblumen und Buschwindröschen, eine Stunde am Tage vielleicht von ein wenig Sonne überstrahlt — eine kleine Welt der Herzensfreude hart am Rande des Krieges. Ein paar Augen voll Blüthenpracht zwischen Kampf und Bereitschaft, ein wenig Erinnern an ein Dasein, in dem in der Heimat ein wirklicher Garten wartet. Gedanken an Zeiten, da man einfach in einen Laden ging, um einen Strauß schöner Blüten für einen lieben Menschen auszusuchen.

Rauh ist das Leben hier draußen. Hart sind die Männer im Kampf geworden. Aber nie versinkt in ihnen die andere Welt, die Heimat, für die sie hier stehen und dem Feinde die Stirn bieten. Sie sprechen nicht viel von diesen Dingen. Aber manchmal, da offenbaren sie ihre verborgensten Gedanken. Sie tun es auf eine rührend schlichte, aber umso eindringlichere Weise.

Und sei es nur, daß sie nächstens weite einsame Wege wandern, um ein paar Blumen in die wüste Zerissenheit ihrer Landschaft zu holen, um in den Lichtschacht eines Bunkers, über den die Granaten der Sowjets hängen ein Gärtlein zu zaubern.